

Die "Volkswacht"
erscheint wöchentlich 8 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 8/6,
und durch Schreinerei zu beziehen.
Preis vierthalbjährig Mf. 2.50.
von Woche 20 Mf. 1.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50.
frei ins Haus Mf. 2.92.
wo keine Post am Ort. Mf. 3.81.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Intelligenzabdruck
berichtet für die einzelne
Colonie oder deren Raum
15 Minuten,
bei Arbeiterversammlungen und
Verhandlungen 15 Minuten
15 Minuten
Auswärts Intervalle 15 Minuten
Anträge für die nächste Nummer
müssen bis Samstagabend über der
Expedition abgegeben werden.

Telephone
Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephone
Expedition 1206.

Nr. 14.

Freitag, den 17. Januar 1908.

19. Jahrgang.

Ich halte dieses Wahlrecht für ein unwahres, weil es ein allgemeines ist, aber durch die Konstruktion des Wahlrechtes 85 Prozent der Wähler tatsächlich das Wahlrecht entzieht. ... Ich habe das Wahlrecht ein ungerechtes genannt, ... weil 85 Prozent der Staatsbürger, die dem Staat mit der Waffe Dienst leisten, die im Kriege für den Staat ihr Leben lassen müssen, die einen grossen Teil der Staatslasten ausbringen, durch das Wahlrecht um den Wert ihrer Stimmen gebracht sind.

(Professor Dr. Löning im preussischen Herrenhaus am 25. Mai 1906.)

Paläste und Menschen-Häuser.

Ein Vergleich.

Nach einer sportlichen Mittelung hat die englische Bulldogge Mahomet, die vor einigen Jahren an einer amerikanischen Büchse verlaufen wurde, ihren Eigentümer wieder gewechselt. Der Hund war für 20,000 Mark nach Amerika gegangen, und seine neue Besitzerin, Miss Jones Schaeffer, hat jetzt dieselbe Summe für ihn bezahlt. Wie bekannt wird, soll er als Stammbatter für eine neue Zucht der amerikanischen Hundesfreunde benutzt werden. Der Zwinger, den die Sportsdame zu diesem Zweck errichten lassen will, soll einen Kostenaufwand von 80,000 Mark erfordern.

Mit diesem Hundepalast vergleiche man nun die Häuser in denen menschliche Arbeiter hausen müssen. Die Medizinalabteilung des preussischen Ministeriums der Justiz, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten — also keine Schwarzebcher, die bekanntlich nicht geduldet werden — berichtet darüber in ihrem Buche über das Gesundheitswesen des preussischen Staates im Jahre 1905 unter anderem folgende Dinge:

In den abgelegenen Ortschaften des Regierungsbezirks Gumbinnen sieht man massive Gebäude nur selten, dagegen häufig Lehmalaten mit nicht zu öffnenden Fenstern. Der Kreisarzt von Niederburg trug in seinem Amtsbezirk vier aus Vorfrasen erbaute Häuser und eine Erdhütte. Im Regierungsbezirk Allenstein und im Kreise Sensburg wurden noch einige Erdhöhlen als Wohnungen angetroffen. In dem Dorfe Gemblau im Regierungsbezirk Danzig stand der Kreisarzt gelegentlich einer Cholosepidemie keine einzige Wohnung mit einem nicht zu öffnenden Fenster. Nur allmählich machen die alten Lehmalaten und Strohstaken im Regierungsbezirk Rößlin gesundheitsgemäßen Neubauten Platz. Daß ein einziger Raum zwei verschiedene Familien, Gedertwich, Karosseln und Höhl beherbergt, kommt im Regierungsbezirk Bromberg auf dem Lande „oft“ vor. Mehrere von Siechen behockte Gemeindehäuser im Landkreise Oppeln mußten geräumt werden. Die Armenhäuser der Dörfer im Regierungsbezirk Merseburg werden vielfach als düstig geschildert, einige gar für unbewohnbar erklärt.

In einem Arbeiterhaus im Regierungsbezirk Schleswig lagen Schweinestall, Abtritt und Wohnung unter einem Dach, zwischen Schweinestall und Küche war eine Verbindungstür. Die Mietshäuser der Tagelöhner im Regierungsbezirk Lüneburg und auch die häufig vermieteten Gemeindehäuser sind meist „ohne Türe, Schornstein, Abort und Brunnen.“ Besserung zu schaffen „gelingt nur allmählich“.

Neben die „ländlichen Arbeiterquartiere“ wird aus dem Regierungsbezirk Allenstein gesagt, daß es eigentliche Schnitterhäuser kaum gibt. Die große Zahl der Wanderarbeiter wurde vielfach in Scheunen untergebracht, wobei „oft eine Tremung der Geschlechter nicht stattfand“. Überholung, Zuhören von Krankenstuben kamen im Regierungsbezirk Potsdam „häufig“ vor. In den Quartieren des Mittergutes Stolpe im Kreise Nieder-Barnim war eine Reihe von Cholera-Erkrankungen vorgekommen. Die Quartiere waren stark überfüllt. Es fehlte die vorgeschriebene Krankenstube. Bei den Arbeitserwähnungen auf den Gütern fehlte es oft an einer Abortanlage, einmal wurde das auch bei einer staatlichen Domäne festgestellt! Genaugenommen ist die Mittelung in dem Buche über die Art der Unterbringung von Bauernstreckenarbeitern. Diese waren in hölzernen Baracken (im Kreise Regenwalde, Regierungsbezirk Stettin) untergebracht. Bei der Revision des Kreisarzes, die von der Ortspolizei veranlaßt worden war, stellte es sich heraus, daß in den Baracken der Schlafraum zu stark belegt, das Stroh unsauber war und Waschgelegenheit und Abort fehlten. Die Wlossenquartiere der Saisonarbeiter im Regierungsbezirk Stralsund wurden wegen der häufigen Verschleppung anstediender Krankheiten ständig von der Polizei überwacht. Die Ausbreitung der Pocken, die von den Russen fast in jedem Jahre eingeschleppt werden, wurde geradezu bedingt dadurch, daß die ausländischen Arbeiter bei einzigen einheimischen Familien verteilt wurden. Das Massenquartier für die beim Bahnbau beschäftigten galizischen Arbeiter, das in einer Scheune aufgeschlagen worden war (in Neudorf, Kreis Goldberg, Regierungsbezirk Liegnitz), mußte aufgehoben werden. Im Kreise Schleswig ist es mit der Tremung der Geschlechter in den Quartieren „vielfach“ schlecht bestellt. Mit dem Kreise Hadersleben wird folgendes Kulturbild wörtlich vorgetragen: „Auf einem Hofe hausen in einem geräumigen Zimmer drei Ehepaare mit Kindern und ein junger Mann; eine Frau war eben entbunden, während die andere kurz vor der Entbindung stand.“

Lauende und Überlaufende von Menschen haben aber noch nicht mal eine solche stallartige, bichmäßige Bedachung. Sie müssen sich in öffentlichen Nischen ein Dach suchen oder im Freien campieren, das heißt im Winter frieren oder gar erfrieren und zwar im Heimatlande der Miss Schaeffer ebenso gut wie in Deutschland, wo die Herrschaften gleichfalls für ihre Hunde und Pferde vielfach besser sorgen als für die Arbeiter, die ihnen die Mittel zu ihren noblen Passionen erst verdienen müssen. — Gläubige Menschen ertragen diesen Zustand für einen göttlichen unabänderlichen. Wer halter ihn für einen schändlichen, den die Menschen

so schnell als möglich beseitigen sollten. Der Sozialismus will dazu helfen, wer für Menschentum eintritt, muß heute Sozialist sein.

Vom Wahlrechtskampf.

Zentrum und Kreisbau zur Wahlrechtsfrage.

Aus Berlin wird uns geschildert:

Im preußischen Abgeordnetenhaus schlägt am Mittwoch die erste Lesung des Gesetzes mit lauter toxischen und kleinstlichen Hölzern zwischen den einzelnen Parteien, die ihnen dazu dienen sollen, die gemeinsame Volksfeindlichkeit zu verdecken. Den Beginn der Redner macht der pfalzendeutsche Buchnik, der vom Wahlrecht bis zur Schneinemose keine Frage der preußischen Politik mit seinen geflügelten Füßen vom Hals gleichzeitig verabschiedete. Es ist doch achtzehn, weißer er spricht, denn ihm ist das Reden zulässig. So weit eine Sache einen Sinn hatten, konnte man daraus entnehmen, daß er von Bülow's Erklärung zum Wahlrecht entränt ist, wie dies aus dieser Erklärung andere Folgerungen zu ziehen. Als die eine heimliche Miete zu machen, und daß er schreckliche Angriffe auf Straßendemonstrationen hat, weil man dabei eine schändliche Reden halten kann und — gräßlich — lebt in eine Wohnung hineingekommen könnte. Der Hauptvorwurf Padnits alegte die Zuhörer war, wie gesagt, daß sie nicht genug Schweiße mögen. Am Anfang hierzu forderte Herr Padnits eine Abschaltung der Groß-Güter zu Bauernstellen, wobei er natürlich nicht im mindesten stört, daß in Preußen gerade im Gegenteil der Großgrundbesitz immer mehr latifundienmäßig festgelegt ist. Die Wirklichkeiten des politischen Lebens können diese reizenden Kulturstücke überhaupt nicht, denn, wie Herr Padnits sagt, die Prinzipien bleiben bestehen, wenigstens die Prinzipien des Redensartenmachs. Damit traten zwei würdige Helden zu einer mämmertreibenden Kampf auf die Tribüne.

Graf Brischma, Ministerpräsident und schlesischer Magistrat von der wahlrechts- und arbeiterpolitischen Richtung des Zentrums, stützt sich mit Bülow auf den Blodowitzten von Königsberg, darum, wer von beiden der artigere Wahlrechtsfreund sei, und ob das Zentrum oder der Kreisbau mehr für die Sache des Allgemeinen, gleichen, geheiraten und direkten Wahlrechts in Preußen gelan könnte. Ostholstein konnte sich auf Leute wie die Grafen Spee und Strachwitz beziehen, die aus dem Zentrum heraus sich sogar gegen das Reichstagswahlrecht erklärt haben, und der Zentrumssiedler warnte dem Kreisbau mit den liberalen Wahlrechtszuboten aus den Haushalten und Sachen auf. Der Kreisbau blieb also, wie zwischen zwei so würdigen Geuen natürlich, unentschieden.

Somit wurde über das Wahlrecht überhaupt nicht mehr gesprochen, dagegen recht ausführlich über ehrhaben Kleinadel. Ich glaube, daß selbst der kleinste Chorling der Gehalts erhöhung von fünf Abgeordneten zu seitenographen mehr Worte, als der Wahlrechtsfrage. Der Kreisverbundete Herr v. Monn orientierte sich in den Fall des Auseinanderschlages des Blöss jedenfalls wieder einmal mit dem Zenitum. Er fragte bei diesem an, ob es dem Adel感感 mit der Fortbildung des Koalitionsstaates für die Landarbeiter ernst sei. Graf Brischma erwiderte, daß die Gewerkschaftsmagnaten natürlich das Koalitionsrecht der Landarbeiter auch nur „mit den östlichen Kaufleuten“ wollen und daß das kein Grund sehr ist, daß sich Zentrum und Kleinadel nicht wieder auf dem Boden der christlichen Verantwortung und Schulpolitik zusammenfinden. Auch der konserватiv Graf Arnum fand sich in die Ton kleiner Rosenthaler gegen den Liberalismus sehr gut ein. Er schimpfte nach zarter Zinsermontier auf die „Bürgburg an der Burgstraße“, die Böje en der die Herren doch so gern ein wenig schwärzen. Und legte wieder einmal das Befehltnis unbedingter Steuererlaub der Konservativen ab, das

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Übersetzung.

(Nachdruck verboten.)

88)

Das Hauptgebäude bestand in einem alten Jagdpavillon, der ehemals zu einem der großen Schlösser nach der Mode Ludwigs XV. gehörte, wie es deren viel in dieser Gegend gibt. Über die Verstülpung des Eigentums hatte auch ihr Losgelöst und aus den herzhaftlichen Grenzen hinausgestoßen. In dies alte Gemäuer lehnte sich ein neues Türmchen mit einem Taubenschlage und einem Wetterhahn, welche dem Hause vollends den Anblick eines umgestalteten Edelhofes gaben. Sie besuchten auch den Pförtnerstall, die Schuppen, den Obstgarten, einen riesigen Obstgarten, der nach dem Walde von Senatz führte. Zugest gestrichen man das Türmchen. Eine durch buntglasige Dachfenster erleuchtete Wendeltreppe führte in ein großes, rundes Zimmer, welches von vier Kreuzbogenfenstern durchbrochen und mit einem kreisförmigen Divan von algierischem Stoffe möbliert war. Einige kunstvolle Seltensheiten waren hier gesammelt: Truhen von altem Eichenholz, ein venezianischer Spiegel, alte Gehänge und ein hoher Lohnstiel von geschnittenem Holz aus der Zeit Heinrichs II., der wie ein Richtersuhl vor einem riesigen, mit Papierwischen beladenen Arbeitsstuhl stand.

Auf allen Seiten sah man von oben eine wunderbare Landschaft mit Wald, Teich und Fluss, verschieden wechselnd, jetzt von einem blättergrünen Vorhang begrenzt, jetzt sich unabsehbar verlierend, luftig, leuchtend, jenseits der Schneehügel.

„Hier arbeitet er“, sagte die Mutter auf der Schwelle mit seierlichem Tone.

Jack brauchte nicht zu fragen, wer dieser so ehrwürdige Er sei.

Mit halblauter Stimme, wie in einem Heiligtum, fuhr sie fort, ohne ihren Sohn anzusehen:

„Augenblicklich ist er verreist. Er wird in einigen Tagen wieder kommen. Ich werde ihm schreiben, daß Du hier bist. Es wird ihm sehr lieb sein, denn, sieht Du, trotz seiner strengen Miete ist er der beste Mensch und Dir sehr gut. Du mußt ihm wohl gut sein, mein kleiner Jack. Ohne dies würde ich zweifeln.“

Während sie so sprach, betrachtete sie d'Argenton's Bild, welches im hintergrund des Zimmers an der Wand hing. Es war ein Ölgemälde, nach welchem die Photographie in der unteren Stube aufgenommen war. Im übrigen sah sich das Bild des Dichters in allen Räumen, abgesehen von einer Büste in florentinischer Broze, welche am Eingange des Obstgartens

mittens in einem Nasenplatze thronte; und es war bezeichnend genug, daß es im ganzen Hause kein Porträt außer dem seitigen gab.

„Du versprichst mir, Jack, daß Du ihn stehen wirst“, wiederholte die arme Mutter vor dem strengen und schaurbärtigen Bild.

Das Kind senkte das Haupt und antwortete mühsam:

„Ich verspreche es Dir.“

Dann verschloß sie die Tür und sie gingen schwiegend die Treppe hinab.

Das war die einzige Wolke dieses merkwürdigen Tages.

Sie fühlten sich beide so wohl, nur sie beide, in dem großen Esszimmer, das mit Goldvorzelten ausgeschmückt war, und wo die dicke, rauhende Kohlsuppe einen Lust von aristokratischer Erziehung hatte. Man hörte, wie die Mutter Archambault in der Koste eiltkt die Schüsseln wusch. Rings um das Haus kreiste das Schweigen, das süße Schweigen des Landes, wie ein gehettn's volser Hüter. Jack wurde nicht müde, seine Mutter zu bewundern. Auch sie fand ihn schön, gewachsen und sehr kräftig für seine elf Jahre; und zwischen jedem Küsse umarmten sie sich wie zwei Liebende.

Abends hatten sie Besuch. Vater Archambault kam, um seine Frau, wie allabendlich, abzuholen; denn sie wohnten weit entfernt, mitten im Walde. Man ließ ihn im Esszimmer Platz nehmen.

„Ein Glas Wein, Vater Archambault! Auf die Gesundheit meines Knaben! Nun? Ist er nicht nett? Und werdet Ihr ihn nicht zuweilen mitnehmen, wenn Ihr den Wald durchstreift?“

„Bersteht sich, Frau d'Argenton, versieht sich.“

Und dieser rothaarige, lobfarbige Kies, der Schreden aller Wilsdiele der Dichter, erhob sein Weinglas und stieß von rechts nach links einen Blick schwefen, welchen der nächtliche Anstand zwischen Gebüsch und Geäst geschart und so beweglich gemacht hatte, daß er sich nicht mehr seihen konnte.

Unseren Freund Jack verlebte es ein wenig, daß man seiner Mutter den Namen d' Argenton gab. Aber da er keinen genaueren Begriff von den Würden und Pflichten des Lebens hatte, so riss ihn sein stolzer Leichtsinn bald zu anderen Gedanken fort, zu jenen Vernehungen einer Jagd auf Eichhörnchen, welche der Waldhüter vor seinem Fortgang erneuerte,

während er seine beiden Hunde rief, die unter dem Tisch leuchten, und auf seine brausen Haare die Mütze eines im Staatsdienst angestellten Waldhüters setzte.

Als das Ehepaar fort war, hörte man auf den Treppen der Auffahrt einen Wagen langsam und schwerfällig rollen.

„Ah, das muß Herr Arnaud sein. Ich erkenne sein Pferd, das immer Schritt geht. Sind Sie es, Doktor?“

„Ja, Frau d'Argenton.“

Es war der Arzt von Etolles, der auf der Rückfahrt von seiner Rundfahrt sich nach dem Befinden seines Patienten von heute Morgen erkundigen wollte.

„Nun, wie ich Ihnen sage, nur eine große Abspannung. Guten Tag, mein Junge.“

Jack betrachtete diese breite, lupferige Gestalt, diesen sehn kleinen, unterteilten, gebündeten Mann, mit seinem langen, bis zu den Herren reichenden Mantel, seiner weißen, zerzausten Mähne und seinem wackelnden Gang, den er von einer zwanzigjährigen Tätigkeit als Schiffssarzt bewahrt hatte.

Ein wie biederes, liebes Gesicht er hatte!

O die braven Leute! Und wie glücklich man sich in dieser freien, ländlichen Umgebung fühle, fern von dem entsetzlichen Mutterland und dem Gymnasium Moronval!

Als der Doktor fort war, schloß ihr schwerganges Gatter um die Mauer, und Mutter und Kind gingen in das Zimmer hinauf, um sich schlafen zu legen.

Dort schrieb sie, während Jack entschlossen, einen langen Brief an ihren d'Argenton, um ihm die Ankunft ihres Sohnes anzulegen, und zu versuchen, ihn über das ungewisse Schicksal jenes kleinen Lebens weicher zu stimmen, dessen regelmäßigen und friedlichen Atem sie hinter den Vorhängen ganz in ihrer Nähe hörte.

Erst nach zwei Tagen ward sie hierüber etwas beruhigt, als sie aus der Auberge eine Ansicht des Dichters erhielt.

Der Brief war weniger schriftlich, als man hätte erwarten können, wiewohl er mit Einwendungen und Anspielungen auf die Schwäche der Mutter und den auchlosen Charakter des Kindes angefüllt war. In Summa: d'Argenton hatte schon an die ungeheueren Kosten gedacht, welche die Erziehung Moronval verursachte, und gab zu, wiewohl er die heimliche Flucht mißbilligte, daß es kein großes Unglück wäre, da die Ansicht in völligem Bankrott sei. (Natürlich seit seinem Abgang!) Was die Zukunft des Kindes betrifft, so werde er dafür sorgen; und bei seiner demächtigen Antikunst, das heißt in acht Tagen, würde er die diesbezüglichen Anordnungen treffen.

Niemals konnte Jack in seinem ganzen Leben, weder in den Kindern noch in Mannesjahren, acht Tage wiederfinden, welche die acht schönen, glücklichen, gut ausgenutzten Tagen glichen. Seine Mutter, die er ganz für

hatte, der Wald, der Sünderhof, die Stege, und zehnmal des Tages auf Schritt und Tritt hinter ihr die Treppe hinaufzusteigen, zu gehen, wo sie ging, zu lachen über ihr Lachen, ohne zu wissen, warum — das war ein Glück, ein aus ungähnlichen und unbekörden und ungängigen Freuden bestehendes Glück.

(Fortsetzung folgt.)

die alle direkten Reichsteuern prüft durchzusetzen heißt. — Der Staat wurde schließlich der Pregelektur von überreisen.

Arisenzeichen.

Der Zentralvorstand der Freisinnigen Vereinigung tritt am nächsten Sonntag zusammen, um über die Lage zu beraten, die durch Bülow's Wahlrechtsverklärung geschaffen worden ist.

Das Recht auf Straßendemonstrationen.

wird von der „braunschweiger Zeitung“ also einem demokratischen Kapitalistensblatt, vertheidigt: Die sozialdemokratischen Straßendemonstrationen für die preußische Wahlrechtsreform sind aus durchdringenden Gründen von konservativen Politikern und Presseorganen als Veranlassungen gewollt. Bei hingestellt werden und die Konservative Koalition verlangt dringlichst unterschiedliches Einschreiten gegen die „Anklage in der Oberburg der Städte“, wobei sie die kleine Denunziation anbringt, daß sie zur Erinnerung gibt, ob wohl gegen die Veranstalter der Freitag- und Sonntag-Demonstrationen wegen Aussorgerung zum Ungehorsam gegen bestehende Gesetz und Verordnungen (§ 110 Strafgesetzbuch) vorwachen wäre. Durch die Erinnerung, daß die sozialdemokratische Beteiligung, die Verantwortlichkeit und die sozialdemokratische Presse dabei die Hand im Spiele hatten, läßt sich erkennen, daß sie gegen alle diese ein hochnotwendiges Verfahren eingeleitet wissen will. Wir halten es aber für ausgeschlossen, daß selbst der finanzierbare Staatsanwalt einen solchen Versuch unternommen habe, für den doch wirklich alle Voraussetzungen fehlen. Man mag die Vorwürfe in den Versammlungen und in der Presse noch so sehr verurteilen, eine Ausrechnung zu Gewalttäters ist auch in dem, was den Minister des Innern im Abgeordnetenhaus als Proben der Verbesserung ansieht, nicht vorhanden. Und wenn man den Verlauf der Demonstrationen betrachtet, so kann man doch nicht sagen, daß ernsthafte Unruhen vorgekommen sind. Einige Sitzungen bei Massenmessen sind ja immer möglich, aber zweifellos nicht von den Veranstaltern beabsichtigt gewesen, und vielleicht waren auch die verhältnismäßig wenigen Zusammenstöße und Sitzungen unvermeidlich, wenn man die Demonstranten zuhause ihren Platz hätten lassen und nur auf die Bezeichnung von Verschärfungen bedacht gewesen wäre. Was in anderen Ländern möglich ist, muß doch auch bei uns stattfinden. Eine andere Frage ist die, ob überhaupt diese Art von Straßendemonstrationen angebracht sind und ihrem Zweck entsprechen.

Nach dem 13. Januar.

Hinter den dicht verschlossenen Türen der preußischen Duma in der Prinz-Albrechtstraße zu Berlin, vom Volke durch eine doppelte Schutzmannsleiste abgeschlossen, erklärten am vergangenen Freitag die Vertreter der Reaktion, sie fürchten keine Straßendemonstration. Und dann wurde am Sonntag Berlin von Tonende ihres bewaffneten Polizeibeamten überwunden! Und am Montag ward im Abgeordnetenhaus unter denselben vorsichtigen Sicherheitsmaßregeln dieselbe großväterliche Erklärung abgegeben. Ihre Maßnahmen strotzen allerdings die Worte der Herren Lügten! Noch tagelang nach dem denkwürdigen Wahlrechts-Sonntag ist das Berliner Winter-Volks von einem doovelen Polizeikordon umgeben. Alle Brücken nach der sog. Museumsinsel, auf der ja das Schloß steht, sind als „strategische Punkte“ belegt, besonders stark die Friedrichsbrücke, die Kaiser-Wilhelm-, Kurfürsten- und Schlossbrücke in Berlin. Und auch gegenüber dem Landtaggebäude in der Prinz-Albrechtstraße scheint die dort eingerichtete Polizeiwache noch immer nachgewoben zu sein. Am Dienstag Mittag um 1 Uhr sahen Straßendemonstranten einen Trupp von 30 Schädeln hinter der Kunsgewerbeschule herkommen und andere sah man wieder dort hineingehen, wie zur Abfahrt. Unwillkürlich blickte man sich um, ob irgendwelche Ansammlungen in der Nähe des Preußischen Parlaments zu bemerken wären, aber die Straße zeigte das alltägliche Bild, nichts föhrte die gewohnte Ruhe, die in jener Gegend regelmäßig herrscht. So sahen die großen Worte, so lebten die großen Toten aus.

Der Zahlabend.

Die von der sozialdemokratischen Beteiligung zu Dienstag Abend in Berlin angelegten Extra-Zahlabende, in denen über den Verlauf der Wahlrechts-Demonstrationen vom letzten Sonntag berichtet wurde, hatten die Polizei zu umfangreichen Gegenmaßnahmen veranlaßt. Es ist jedoch, wie bürgerliche Männer erfuhrn mitteilen, nirgends zu Anhäufungen und Demonstrationen gekommen, da die Verantwortliche jeder Zusammenstoß mit der Polizei vermieden und sich ruhig zeigten. — Für wie drastisch mögen die nun nur halten?

Eine andere Forderung sucht damit gründlich zu machen, daß sie ein Verfahren gegen Landfriedensbruch gegen einen Teil der Demonstranten antändigt. Da aber Anklage weder auf Personen noch auf Sachen verhängt worden sind, würde ein solcher Prozeß gleich ins Wasser fallen.

Der Landrat von Nieder-Barnim, den die Vorbrechen seines zum Beirat des Polizeipräsidiums ernannten Telower Kollegen nicht schützen lassen, versetzte auf den Staatskreisenden Gedanken, die Zahlabende in einem Reise von den Herrn Generalen überwacht zu lassen. Feder belam einen großen Bleistift in die Hand und machte eifrig Notizen.

Kurze Demonstrationsnachrichten aus dem Lande.

In Königberg fanden fünf überfällige Versammlungen statt; davon schloß sich ein imposanter Straßenumzug, in dem über 10.000 Personen teilnahmen. Die Schloßstraße war verdächtig und alle auf Posten stehenden Soldaten waren mit schweren Patronen ausgerüstet; demonstranten die Truppen in den Kasernen in Alarmbereit. Selbst in dem kleinen Königsberg kam es zu einem Umzug in den Straßen, an dem 350 Personen teilnahmen. Das Beipreissen angeht, so leitete sich die Polizei ein. Versammlungsverbot, das am Sonntag selbst den zur Versammlung zugezogenen Genossen mitgetragen wurde. Dann die Provinz Pommern: in Stettin kam es nach überfüllten Versammlungen zu einem großerartigen Umzug von etwa 5000 Personen; in der Provinz fanden nicht weniger als 23 Versammlungen statt. Auch Schleswig-Holstein stand nicht zurück. In Lübeck waren die Versammlungen wieder zum Greifen voll. Nachher ließen sich die Massen in einem gewaltigen Zug in Bewegung und überwältigten die Polizei völlig. In Elmshorn eine Straßendemonstration und Versammlung von 1800 Personen, in Flensburg den 1000 Personen. Aus vielen Dörfern (Altmark, Lüneburg, Niedersachsen usw.) wird ähnlich geschildert. Das nämliche Bild in der Provinz Hannover; aus der Stadt Hannover berichteten wir bereits; überall begeisterte und gehobene Stimmung. Provinz Sachsen: In Bremen fand eine Straßendemonstration statt. Die Polizei ließ sie zu einer eindeutigen Demstration; nach den überfüllten Versammlungen drängte eine gewaltige Menschenmenge nach der inneren Stadt, und die Bürger wurden sehr überwältigt; in Bremen demonstrierten 1100, in Schwerin 1500 Personen; in Holzminden die Polizei sie kontrollierte. Menge zurückdrängen; 10 bis 15 Minuten waren verstreut. In Erfurt gelang ebenfalls eine großartige Straßendemonstration. Aus der Wiederaufbau ist ähnliches zu melden. Von der eintrudelnden

polnischen Demonstration und den Riesenversammlungen schreibt wir schon gestern; in Düsseldorf nahmen an der Straßendemonstration 4000 Personen teil, ähnlich wird aus Düsseldorf, Sterkrade, Mülheim berichtet. In Essen kam es zu Kundgebungen, wobei sie die Stadt noch nie erlebt hat. 10.000 Arbeiter marschierten nach dem Bahnhofsviertel; die Polizei blieb völlig überwältigt an sich; vergeblich versuchte sie es mit Straßenbewerfung. In Hagen durchzogen viele Arbeiter in Stärke von 8500 Mann (nach sieben Versammlungen) die Stadt. Schließlich die Provinz Hessen-Nassau! Neben den imposanten Frankfurter Kundgebungen unterrichteten wir uns; einige Verhältnisse wurden vorausgesetzt; im ganzen nahmen über 12.000 Personen teil. In Westbaden demonstrierten 2000 Arbeiter; am Rathaus wurde Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht laut. In Kassel fanden nach 18 Versammlungen Straßendemonstrationen von über 1000 Menschen statt auch in Hanau zogen nach überfüllter Versammlung 3000 Personen durch die Straßen!

In Süddeutschland!

In Mannheim fand eine sozialdemokratische Demonstration statt. Etwa 3000 Personen nahmen im Rödelmoorhall zunächst ein Referat des Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Frank über die Verhältnisse des Vereinsgelebens entgegen. Alsdann sprach Redakteur Groß über die Wahlrechtskämpfe in Preußen, die nicht nur eine Sache des preußischen, sondern des ganzen deutschen Volkes sei. Es wurden Protestresolutionen im Sinne der beiden Reiche angenommen. Die Versammlung war politisch nicht überwacht. — Und Mannheim steht heute noch? Was meint der preußische Polizeiminister dazu?

Politische Übersicht.

Christliches Erwachen. Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“, das München-Gladbacher Arbeitervereinsblatt, bringt in seiner neuesten Nummer einen Artikel über die Reichsfinanzen. Besonders der indirekten Steuern heißt es:

„Diese bilden fast die ausschließliche Einnahmequelle des Reichs. Der Löwenanteil der indirekten Steuern aber wird getragen von der breiten Masse der minderbemittelten Bevölkerung.“

Das Blatt stellt sobald eine Berechnung an, wieviel von den Zöllen und indirekten Abgaben auf die Besitzenden und wieviel auf die Unbesitzenden fällt und kommt dabei zu dem Ergebnis:

„Möglich gibt es nur wenige Reichseinnahmen, die vornehmlich von den besitzenden Klassen getragen werden.“

Natürlich hütet sich das Blatt, den wahren Schulden zu nennen und das Zentrum anzuladen, daß es Bismarck seine volkswirtschaftliche Zoll- und Steuropolitik ermöglicht, daß es mit dem letzten Bollwerk den Mannen zu den alten Lasten riesenhafte neue aufgeladen, daß es durch seine Bevollmächtigung für Heer und Flotte die eigentliche Verantwortung für die Finanznot des Reiches und für die Schaffung neuer Steuern trägt.

Genau so verfährt auch das Organ der christlichen Metallarbeiter. Es beruft sich auf die Auslastung eines Unternehmerverbandes, daß die gute Geschäftssituation welche Früchte getragen habe und daß die Unternehmer der vorne genannten Zeit mit Ruhe entgegensehen könnten. Das entspricht, meint das christliche Gewerkschaftsblatt, den Tatsachen; leider könnten die Arbeiter ähnlich von sich nicht sagen:

„Ihr kleiner Verdienst während der Hoffnungslust ist durch die anhaltende Trennung aller Lebensmittel und der Mieten aufgewogen worden. Nunmehr macht sich der Umschlag für sie um so schlimmer bemerkbar.“

Auch hier fehlt der Hinweis, daß die Hauptursache der Lebensmittelsteuerung in der Zollwirtschaftspolitik zu suchen ist, die ihren eifrigsten Förderer in der Zentrumspartei hat. Wenn die christlichen Führer ehrlich sein wollten, müßten sie samt ihrem Gefolge in schärfster Opposition zum Zentrum, dieser Partei des Volksbetrages, stehen. Aber das Zentrum weiß, weshalb es die Herren Giesberts, Schiffer usw. in den Schöß der Zentrum aufgenommen und ihnen die Mit-Verantwortung für die volks- und arbeiterfeindliche Politik der Partei aufgeladen hat.

Kasernenagitator und Verwandtes. Das Zentrum hat Schluß zu, wen es jetzt ein wenig als Oppositionspartei behindert wird. Abg. Müller-Frida protestierte in der letzten Sitzung des Badischen Landtages dagegen, daß gegen einen Offizier des Verbandslandes vom Bezirksumwando verhängt ist, weil er einen Zentrumswahlkampf vertrieben. Der Badische Landesminister hat sich dabei auf eine Kaiserliche Kabinettsordre von 1866 berufen, die Referenten zur Polizei macht, sich von öffentlichen Gehängen zurückzuhalten. Der Kriegsminister gab an, daß eine solche Orde erhalten sei, beharrte aber, andere Kabinettsordre gewähren würden den Offizieren des Gewandschutzes vollste Freiheit der politischen Betätigung. Den Generalität war des Reichsverbandes Lieberth habe er auf Besyl darüber an, wie ungehindert soziale Kämpfer sich politisch betätigen können. Das Vorgericht in Bonn-Mülheim angeführten Falle mißbilligte der Kriegsminister nachdrücklich. Mit dem Zentrum will man es eben nicht ganz verlieren. Der Kriegsminister äußerte sich dann auch sehr zu öfterschließend in Abg. Erzberger, der Drangsalterungen, die Kriegsvereine erlitten haben, weil die Mitglieder Zentrumswähler sind. Die Zentrumswahlkämpfen beschägten sich hinter dorther, daß Kriegsvereine Fahnen und Namensbänder abgenommen haben. Herr Erzberger führt seiner Beschwerde über eine Art von Kasernenordnung, das in Altenburg in der Kasernen vorliegt und das abnehmende Angabe auf das Zentrum und natürlich auch auf die Sozialdemokratie enthält. Wegen der Ausarbeitung des Zentrum sprach der Kriegsminister ebenfalls seine Missbilligung aus. Dennoch sollte er später noch auf solche Schimpfereien auf die Sozialdemokratie, wie sie in dem in Altenburg den Soldaten gebrachten Ende enthalten sind, leichter unserer Partei nicht im anzeigen. Freiheit zur politischen Betätigung besteht für die Sozialdemokratie bis zum Nationalsozialismus, weiter aber nicht. General-Röhl beklagte, wo die Militärverwaltung läuft, die Nacht zu haben, verlor sie jede Art von oppositioneller Gelingung. Den Zentrumsoffizieren des Verbandslandes sei mitgeteilt worden, der Kaiser verfüge ihre Mitgliedschaft im Kriegerverein. Den Unterrichtsrat in der Reserve werde direkt nachdrücklichst wegen politischer Gehängung. Der Kriegsminister bezeichnete es als unglaublich, daß eine solche Schande et vor kommen könnte. Da der General dafür vorliegt, hat er zwar indirekt ein solches Verfahren ausgeschlossen, doch wird es damit schwierig werden.

Kasernenagitator will die Militärverwaltung bekanntlich aufstellen daß Frieden. Röhl steht fest, daß Kriegsvereine regelmäßige Kasernenagitation gestattet wäre. Unter Röhl bestand, daß es den Kriegsvereinen recht sei, während man doch den Sozialdemokraten nicht verbieten. Das wollte der Kriegsminister natürlich nicht einen lassen. Bürgertliche Zentren will er in den Kasernen eilen, sozialdemokratische auf seinem Fall. Genossen Süderholm erinnerte ihn daran, daß man überparteiliche Konkurrenz in den Kasernen aufzuhören wolle, wenn er gegen von der Seite ihrer

Zache fest überzeugt seien. Davon will aber die Militärverwaltung nichts wissen.

Der Reichstag setzt am Mittwoch zunächst die Debatte über den Haushalt fort. Vom Herrn Mayer aus Kaufbeuren schenkt das Zentrum von seinen kommunistischen Neuerungen zurück kommen zu sein. Die überzeugende Erklärung aller Konservativen an der Waldschmid-Klausur festhalten zu wollen, bezeichnete Genosse Dr. Waldschmid als das eindrucksvollste Moment der Debatte. Im ersten Abschnitt legte unter Fraktionsredner den engen Zusammenspiel des hohen Bunkers, unter dem nicht am wenigsten die Arbeitsschafft an leiden hat, mit der famosen Schatzpolitik dar. Auch der Kreisring Gotha unterschreibt diesen Zusammenhang, über den der Antisemit Raab mit einigen passiellen Vorwürfen vergeblich wegzuhauen suchte.

Dann kam die polnische Interpellation über die Enteignungsfrage an die Reihe. Herr Neberding, von Kämpf betragt, wie es mit der Bauträumung steht, mitmacht ein paar Worte über nicht so leichte Rechtegeise. Darunter verschwindet er. Über die Versprechen wird doch festgestellt. Der Kreisring trennte sich in dieser Frage vom Block. Und so beginnt dann als Vorspiel der Debatte über die Enteignung, die am Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhaus gehen gehen soll, am Mittwoch eine große Debatte im Reichstag. Gut und wichtigstes sprach der Pole Syuda. Die Konservativen ließen durch Baum und Geroldt erklären, daß sie dem Haushaltier des Reichstags folgen. Kurz war auch die Rentenversicherung; sie wandte sich ohne Gewissensbisse gegen das Antipolnest, brachte aber höchst vorbehaltlos den Sozialismus heran. Nach einer Haushaltserläuterung des Abg. Sieg (Nalb.) wurde die Fortsetzung der Debatte auf Donnerstag freigegeben.

Neue Meutfälle in Deutsch-Südwest-Afrika. Gouverneur v. Schuckmann meldet unter dem 13. Januar aus Deutsch-Südwest-Afrika: Der Pontel-Kirr-Kaobus ist mit 11 Mann und vier Gewehren aus dem Pontel-Kreuzer entwichen. Er hat am 3. Januar die Karin Aufschwärze am nördlichen Orte, etwa 100 Kilometer westlich von Walvisch, bereaubt und das dort liegende Vieh abgetrieben. Die Männer werden durch Patrouillen verfolgt.

Ein raudgeworner Reiter. Durch Erkenntnis vom 7. Januar hat das Würzburger Ordinariat der „Mönch. Allg. Bl.“ zufolge den Benefiziaten Dr. Thaddäus Engert des Kreisrings der Reiterei schuldig erkannt mit allen für den Beurteilten sich heraus erreichenden Höhen: Exkommunikation, Irregularität, Piraterie verlust. Die Reiterei ist in Engerts Schrift „Die Urzeit der Welt“ gefunden worden.

Beim Fürsten Bülow war am Sonnabend Souper. Keiner vom Blod war geladen. Man fuhr vor unter polizeilicher Bedeutung, welche unter polizeilicher Bedeutung, die Flut kam möchte die Sonnenblume unter polizeilicher Bedeutung. Wanchal mag es wohl gewesen sein, daß man von draußen an hören glaubte: „Wahre Freiheit! Fort mit Bülow!“ Aber es war nichts. Unter den Freuden befand sich der russische Professor Wassili Capellnikow, er war ganz entzückt und läßt sich behaupten wie zu Hause.

Rimans Glück und Ende. Der bisherige Chefredakteur der „Lebendigen Menschen“, Dr. Paul Liman, der im Sachsenprozeß eine eigentlich Röcke gezeigt hat, steckt aus der Redaktion des genannten Blattes ausgeschieden zu sein; wahrscheinlich zieht seit gestern Dr. Grauoff als Chefredakteur nach der „National-Zeitung“ ist Dr. Liman auch vom Präsidium des Deutschen Schriftsteller-Verbandes zurückgetreten und hat seinen Amtstitel aus dem Vorstand des Berliner Schriftsteller- und der Deutschen Kolonial-Gesellschaft (Abteilung Berlin) angezogen.

Garden-Prozeß und Majestäts-Vorwürfe. Wegen Mai-Staatsverbreitung wurde der Schuhmacher Karl Schulte aus Weisenfeld von der Staatsanwaltschaft in Nürnberg a. S. an drei Monaten Gefängnis verurteilt. In einem Rekord fand Ende Oktober v. J. unter den Gästen eine Diskussion über den „Garden-Garden-Prozeß“ statt; der Angeklagte beteiligte sich an dem Gespräch und stieß dabei Äußerungen aus, die ihm die vorerwähnte Anklage und Verstrafung einbrachten. — Die Majestäts-Vorwürfe nehmen ab!

Ausland.

Die russischen Volkswertreter in Ketten. Seit der Verurteilung der Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion der zweiten Duma drängen nur spärliche Nachrichten über sie in die Öffentlichkeit. Man erhält nur, daß Genosse Komatajew im Petersburger Untersuchungsgefängnis an Nervenzerrüttung erkrankte, und daß alle übrigen Verurteilten in das Transportgefängnis überführt werden sollten, um spätestens am 11. Januar nach ihrem Bestimmungsort befördert zu werden. Nun bringt ein Petersburger Blatt folgende Einzelheiten über die jetzige Lage der verurteilten Volksvertreter:

Die Frauen einziger von ihnen wandten sich an die Behörden mit dem Gesuch, ihre Männer auf die Katorga begleiten zu dürfen. Diese Bitte wurde abschlägig bechieden und ihnen eröffnet, daß ihre Männer nicht nach Sibirien geschickt, sondern ihre Strafe in den Zukthäusern des europäischen Russlands verbüßen würden.

Am 10. d. Ms. begann die Überführung der Genossen nach dem Transportgefängnis, wo die „Einsiedlung“ und die Auseinandersetzung von Ketten stattfindet. Ein Teil der Gefangen wird vorübergehend im Petersburger Kreuzgefängnis interniert, weil die Zukthäuser gegenwärtig überfüllt sind.

Die Stimmung der Genossen ist eine ruhige, viele von ihnen leiden aber sehr stark unter dem harten Gefängnisregime, vor allem die faulässigen Genossen Terebelli, Schaparidze und Pomatidze. Ersterer sieht sehr leidend aus und fühlt sich überhaupt sehr stark.

Die materielle Lage der Angehörigen der verurteilten Genossen ist höchst traurig. Die meisten von ihnen sind Arbeiter und lassen ihre Familien in der örtlichen Not zurück.

Auf der letzten Sitzung des Zentralkomitees der sozialdemokratischen Partei Russlands wurde die Frage erörtert, die verurteilten Fraktionsmitglieder und ihre Angehörigen materiell zu unterstützen. Ungeachtet der größten Bemühungen, konnte das Zentralkomitee die hierzu nötige Summe nicht austreiben, und beschloß deshalb, sich an die lokalen Organisationen zu wenden. Die Mitglieder der letzten Dumafraktion spendeten für ihre verurteilten Vorgänger ihre Dächer für einen Tag im Betrage von 180 Rubel.

Es wird weiter gestohlen. Der russische Eisenbahndirektor Goritschkoß, der mit der Revision der Taschenbahn betraut worden ist, berichtet aus Kreisburg an das Verlehrts-Ministerium, daß er eine ganze Reihe von Missbräuchen und Entwendungen aufgedeckt habe, die der Bahn einen Schaden von circa zwölf Millionen Rubeln zugefügt haben. Einige hohe Bahnbeamte und ihres Postens entzogen.

A. S. Wladiroffsk kommen ganz unglaubliche Nachrichten. Im dortigen Kriegsschiffen haben die Unterschifflagen und Entwendungen nie dagewesene Dimensionen angenommen. Es kann hier alles für geringes Geld erworben werden, beginnend mit Kohle bis Nitroglycerin und rauchlosem Pulver. Der Hafenkommandant, Baron Jersch, sah sich vor kurzem gezwungen, gegen zehn Offiziere aus diesem Staats dem Gericht zu übergeben. Welche Zustände hier herrschen, ist aus folgendem Vorfall ersichtlich: Eines Tages wandte sich ein Offizier an die

Firma "Kunst und Albers" mit dem Auerbieten, eine beliebige Menge Kohle aus dem Kriegshafen zu beliebigem Preise zu verkaufen. Die Firma schlug dieses Auerbieten ab. Das aber nicht alle so handeln, beweist die Tatsache, daß vor einiger Zeit die Maschinenfabrik eines russischen Topteobots an Japan verkauft wurden.

Zu wenig Gefängnisse. Die Hauptgefängnisverwaltung ruhends konstatiert, daß alle Gefängnisse im Felde total überfüllt sind. Die Zahl der Inhaftierten erreicht in diesem Jahre die Höhe von 140.000 Personen beiderlei Geschlechtes. Unter welchen Bedingungen sie leben, ist davon erschlich, daß ein Zehntel der bedeutendsten Gefangenisse vor 1825 erbaut worden ist. Die Gefangenzahl der Gefangen übersteigt nach offiziellen Angaben die zulässige Marthauszahl um 34.000 oder 32 Prozent. In Wirklichkeit jedoch ist diese Zahl bedeutend größer.

Um diesen Nebenstand "abzuhelfen", projektiert die Hauptgefängnisverwaltung eine grundlegende "Reform" des gesamten Gefängniswesens, zu deren Durchführung mindestens 25.000 bis 30.000 neuer Einzelzellen und eine enorme Verstärkung des Gefängnispersonals erforderlich sind. Gegenwärtig hat die Hauptgefängnisverwaltung ein defiziertes Projekt über die Errichtung von vierzehn neuen Gefangenissen, das einen Aufwand von 6 Millionen Rubel erfordert, in das Mindestum des Finanzien eingebracht.

Und da sagt man noch, die russische Regierung tue nichts für das Volk!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Januar.

* Der Germane Nitschke und der Semit Heilberg eroberten bekanntlich Alem in Alem dem Bürgertum die Breslauer Wahlkreise zurück. Bei dieser Brüderlichkeit müssen sich die Böcklers doch gründlich kennengelernt haben, trotzdem insultiert der christliche Pastor seine Bundesgenossen in der heutigen "Schles. Morgenzeit." in folgender infamen Weise:

Umgetaute Semiten.

...nein Freunde in Baden wird der "Correspondenz des Bundes der Landwirte" eine Nummer des "Staats-Aufzigers für das Großherzogtum Baden" zugesandt, in welcher nicht weniger als drei Schiebe zur Erhaltung enthalten sind, die caratteristisch jüdischen Namen der Petenten in gut deutsch klängende umzuwandeln. Solche Schiebe um "Namensänderungen" oder legitimierte "Namensänderungen" findet man fast in jeder Nummer des Almanacs, bemerkt der Geschäftsmann dazu. Die "Correspondenz" bemerkt dazu:

Wir unsererseits haben früher schon wiederholt gegen diese auch in anderen deutschen Bundesstaaten leider nur zu häufige Umlaufenden Stellung genommen. Zunächst ist es doch ein offenkundiges Unrecht gegen den deutschen Kamillen, die auf ihren guten Namen solz sind, wenn ihnen plötzlich irgend ein Namensvetter semitischer Abkunft weder äußerlich noch weniger innerlich die charakteristischen Merkmale und Gepräge beibehalten sollt. Es versteht sich, daß es eine weiter verbreitete Familie mit dem gut deutsch klängenden Namen Harden gibt, glauben aber mit Sicherheit, vorzusehen zu dürfen, daß alle ehrenwerten Deutichen dieses Namens nach dem Verlust der letzten Hardenprozeß ein lebhaftes Gedächtnis oder Unwillen darüber empfinden werden, daß man es einem semitisches polnisch-russischer Witkowski gestattet hat, sich in einer deutlichen Klängenden Herren Maximilian Harden zu verwandeln. Die Wittelsbacher Stammbretter haben in der Vergangenheit in den Palästen durch Handel mit alten Kastanien, Rosen, Lippinen und anderer Ware ihr Geschäft zu machen versucht. Der umgetaute Nachkomme war bestrebt, seine "Umwandlung" durch möglichst vorteilhafte und dabei vollkommen rücksichtlose Verwertung mindestens ebenso anstößiger publizistischer Ware, die nicht aus dem Tier-, Fliezen- oder Minen- oder Walde abgeleitet sind, entweder ablehnend zu begegnen.

Mit Ausnahme ganz vereinzelter Stimmen von Leuten, die Herrn Harden — rechte Führer Wittkowitz — stammesverwandt oder sonst verstößt sind, ist ganz Deutschland einmütig in der Ansicht, daß der schwindige Handel dieses in die deutsche Namensgemeinschaft ausgerückten Semiten in Deutschtal und somit all das Ansehen in welchen Kreisen des Auslandes schwer geschädigt hätte, ehe es in seiner ganzen Unwahrhaftigkeit entblößt wurde. Einem Führer Wittkowitz wäre das in diesem Umfang nicht möglich gewesen, denn einmal würde er kaum Gelegenheit gehabt haben, mit seßhaften etablierten Neuerungen nun bestürzender großer Männer zu prunken und außerdem ist die Lebhaftigkeit und Unzweckmäßigkeit orientalischer Phantasie und Geschäftspraktiken in aller Welt kaum bekannt. Dieser umgetaute Führer Wittkowitz sollte wirklich den deutschen Regierungen als Menetkel dagegen dienen, semitischer Angst vor nach guten deutschen Namen, die nicht aus dem Tier-, Fliezen- oder Minen- oder Walde abgeleitet sind, entweder ablehnend zu begegnen.

Über den Geschmack läßt sich nicht streiten! Weder über den christlichen noch über den journalistischen, noch über den, der auf die Kameradschaftssuche geht! Wir registrieren nur den Zwischenfall der Brüder!

* Einquartierung im Betschauer Gefängnis. Unser Kollege Robert Albert hat am heutigen Tage eine breitwöchentliche Gefangenistrate angereten, die ihm wegen angeblicher Bekleidung einiger niederschlesischer Grubenbeamten zustiftet war. Die Revision hatte keinen Erfolg. In Breslau ist es nun einmal nicht erlaubt, ein unglaubliches Wort zu sagen. Der Redakteur und insbesondere der sozialdemokratische ist vogelfrei. Wir hoffen, daß unser Genosse Albert die hohen Monate ebenso gesund und frisch wieder verläßt, wie er sie betreten hat.

Achtung, Klempner! Sonnabend, den 18. Januar, Abends 8 Uhr, findet im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Klempnerversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag über "Arbeiterschutz". Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet Der Vorstand.

Elektro-Monture. Am nächsten Sonntag, den 19. Januar, Vormittags 10½ Uhr, findet im "Roten Löwen", Kupferschmiedestraße, eine Brandenburgerversammlung statt. Da in derzeit ein Vortrag gehalten und über Betriebsangelegenheiten gesprochen werden soll, ist zahlreiches und plakatives Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht.

Der Vorstand. Ein Feuer. In einer Wohnung Kaiser Wilhelmstraße 88 entstand am 5. d. M., Mittags, ein Sturzbrand, welcher bald eine volle Ausdehnung gewann, daß nach Zerstörung der Scheiben Flammen und Rauch aus den Fenstern herauströmten, was Anlaß gab, die Feuerwehr gleichzeitig von drei Stellen aus zu alarmieren. Verbaut sind ein Christbaum, mehrere Sessel, Stühle, anderes Mobiliar, Vorhänge und Gardinen. Das Feuer war bereits vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

Ein Unfall treibender Presse, der fortwährend Feuerwerker unruhigkeite abweint, hat in vergangener Nacht zwei Motorräder verunfallt. Gegen 11 Uhr wurde die Station 203 auf der Hindenburger Chaussee und gegen 2 Uhr die Station 146 auf der Leipziger Chaussee abgezogen. Hoffentlich gelingt es, den Unfall zu ermitteln, so daß ihm Kar gemacht werden kann, daß sein freudiges Treiben ernsthaft bestraft wird.

Familien-Zählung. Ein Bergmannstraße 7 wohnender Droschkenbesitzer hat in der Nacht zum 12. d. M. von einem unbekannten Fahrgärt auf seine Mark ein Bwanz im Markt und in Breslau erhalten.

† Diebstähle. Aus einem Geschäft auf der Altenstraße wurden 13 Hale, eine Seite Lachs, eine Kiste mit Münzherren und 10 Sachen Delikatessen gestohlen. — Aus einem Glashaus wurden 3 grüne Papierlatz mit je 12 Bahnbursten gestohlen.

† Gefunden wurden: Ein goldener Ring mit weißem Stein, eine goldene Tannenbrot und eine Dultungsflasche. † Abhanden kamen: Ein Siegelring ges. P. S., eine weiße Rose, ein schwarzes Handtäschchen und ein buntheidener Damen-Schirm.

† Mit Beschlag belegt wurde ein Sack Korn, der durch einen unbekannten Mann Ende vorigen Monats in einem Hause Seitenstraße, eingekauft worden ist.

Stadt-Theater.

"Wilhelm Tell".

Noch langsam waren haben wir nun auch endlich unsere "Tell"-Aufführung gehabt. Wie verstehen die Theaterleitung固然 nicht, daß sie dieses Werk Schillers, das ihr doch immerfort Erfolge schafft, erst so spät herausbringt? Es fehlt ihr doch nicht, wie früher, an den nötigen Kräften. Gerade die Mithoch-Aufführung ließ das erkennen. Sie bot uns im Regie und Darstellung so viel Güte und Schönheit, daß man seine hellen Freuden daran haben mußte. So wie der "Tell" diesmal aufgeführt wurde, ahnte das Stück merklich die edelste Begeisterung für Freiheit und Unabhängigkeit, die ließtlos Abschluß gegen Thron und jede Art von Herrschaft, ganz wie Schiller es damit erfüllt. Es wäre schade darum, sich angeschaut dessen in Einzelheiten zu verlieren. bemerkte sei lediglich, daß sich unter den vielen braven Mitbührenden die Damen Büssigk (Tells Gattin), Salta (Frau Floussacher) und Helvart (Vera v. Breuer) und die Herren Bauer (Zell), Müller (Gessler), Johow (Floussacher), Barbara (Walter Fürst), Anton v. Storzer (Nötschmann) und Berger (Wittinghausen) ganz besonders hervorheben. Eine Wiston brachte in die sonst harmonische Darstellung nur Herr Wolfram als Arnold v. Melchior, weil er die Schillerschen Verse in einem an Autorenerei grenzenden Tempo definierte, das ebenso unerlaubt wie unerträglich war.

Das Haus war nahezu ausverkauft. Einen sehr großen Teil der Besucher füllten die höheren Schulen, und es war ein Gratissverkauf, die Jugend im Parkett zu beobachten, wie sie sich an Schillers Verherrlichung des Thronenmordes beteiligte und stimmte, ob sie opponierte, als einmal statt des vergötterten Freiheitshelden Tell der verhohle Landvogt dankend vor der Rompe erschien.

r. a.

Aus Schlesien und Posen.

Stein-Bensdorf, 16. Januar. Achtung! Die Liste der stimmberechtigten Gemeindemitglieder liegt vom 15. bis 30. Januar d. J. in der Wohnung des Schlosses Stok in jedermann's Einsicht aus. Da auf Grundlage dieser Listen die Wahlzettel aufgestellt werden, ist es Pflicht, daß sich jeder Arbeitnehmer, ob sein Name darin verzeichnet ist. Wenn nicht, so beantrage jeder seine Entriagung in die Gemeindemitgliederschaft.

— u. Striegau, 16. Januar. Von der Polizei. Sie gebrauchten, solange es in Striegau eine politische und gewerkschaftliche Arbeitersbewegung gibt, war es Sitte, daß bei dem Vertrübung eines Partei- oder Gewerkschaftsvereins ein oder auch mehrere Männer mit roten Schleifen dem Exar vorangestellt wurden und die Arbeiter des Betriebes, in welchem der Verstoßene gearbeitet hatte, singen hinter den Kürzen. Auch ist es vorgekommen, daß ein Polizeiamt dem Exar voranschritt und niemals ist es der Polizei eingefallen, darin etwas Strafbares zu erblicken. Am 30. Dezember rührte der Eleinerbeiter Robert Winkler begeistert und da er Mitglied des Wahlkreises und des Steinärbeiter-Verbandes war, wurden zwei Freunde mit roten Schleifen dem Exar vorangestellt und die Arbeiter der Firma Bartels schlossen sich den Freunden an. Hierin hat nun auf einmal die Polizei die Veranstaltung eines öffentlichen Aufzugs ohne vollständige Erlaubnis erblieb. Die Kranznägter, die Genossen Langen und Bitter, waren deshalb zur Anzeige gebracht und am Dienstag vor den Untersuchungsrichter gebracht, mögliche wegen dieser Sache vernommen wurden. Auch diese neue Staatsaktion wird an der hiesigen Arbeiterschaft nicht spurlos vorübergehen und ihr wieder neue Abhänger zuführen und das Geheimnis von dem erzeugen, was unsere arbeiterfreundliche Polizei bezwecken wollte.

Hirschberg, den 16. Januar. Ein schwerer Vorfall. Ein schwere Schleiflittenunfall hat sich im Gebirge wieder einmal ereignet, und war auf der Peterbaude zu hören. Am Dienstag Abend, als schon vollständige Dunkelheit herrschte, fuhr der Diener Kriegel aus Hermendorf u. R. mit seinem Schleiflitten von der Peterbaude talabwärts. Kurz vor Hagnsdorf stürzte er auf der steilen glatten Piste von seinem Schlitten und wurde mit großer Wucht auf einen gefrorenen Eishaken geschleudert, gegen den er mit dem Unterleib anprallte. Mühlam schleppte sich der Schwerverletzte bis nach seiner Wohnung in Hermendorf u. R. In der Nacht verschlimmerte sich sein Zustand aber so, daß seine Witwe den Arzt holte, der die schwere Niederschlagung in das Warmbrunner Krankenhaus ordnete. Dort ist er im Laufe des Mittwochs nun zweimal operiert worden, da eine Herrenhöhle in der Bauchhöhle festgestellt wurde. Durch die zweite Operation am Abend wurde die Blutung zum Stehen gebracht, doch sind weitere Komplikationen nicht ausgeschlossen.

Bismarckhütte, 16. Januar. Kampf mit einem Wildbube. In der vorvergangenen Nacht ist der Kriminalbeamte Söhnert in Bismarckhütte von einem Wildbube durch zwei Schrotflüsse in den Unterleib Leben gefährlich verletzt worden. Dem Beamten war von einem Nachtwächter mitgeteilt worden, daß auf dem Hirschelchen Doloplätze ein Schuß gefallen sei. Es begab sich deshalb um 12 Uhr Nachts in Peileitung des Nachtwächters dorthin. Da der Platz mit einem Holzstein umgeben und unmöglich war, riß er eine Latte los und zwängte sich durch die Ecke hindurch. Dies bemerkte der zwischen den Holzstöcken auf dem Anstand befindliche Wildbube und ergriff die Flucht. Söhnert gab nun, um den Wildbären einzuschließen, aus seinem Revolver einen Schuß in die Luft ab. Hierauf drehte sich der Wilderer um und feuerte zweimal aus seinem Jagdgewehr auf den Beamten, der am Unterleib schwer verwundet, sofort zusammenbrach und nach dem Lazarett der Bismarckhütte gebracht werden mußte. Der Wächter war einige Schritte hinter Söhnert zurückgeblieben, infolgedessen gelang es dem Wilderer, unerkannt zu entkommen.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein großes Schadensfeuer brach in Liegnitz auf bis jetzt noch unangefeuerte Weise in der Möbelfabrik von Robert Köbel aus, wo alsbald die Werkstätte mit dem Maschinenraum völlig ausbrannte. Die Feuerwehren griffen kräftig ein und verhinderten eine weitere Ausbreitung des Feuers. Da die Fabrik elektrischen Betrieb hat, so vermutet man Kurzschluß als Ursache des Brandes. Der Betrieb ist für längere Zeit gestört. — Am Mittwoch, Vormittage, brannte ein dem Maurermeister Walter gehöriges, an der Badenau in Warmbrunn gelegenes Wohnhaus vollständig nieder. Das Haus war von drei kleinen Arbeiterfamilien bewohnt, die in sehr dürftigen Verhältnissen leben. Das Feuer, welches vermutlich im Dachgeschoss heranfing, riss mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß die Bewohner des Hauses mit ihr nichts Leben zeigten konnten. Der Webstuhl ist verbrannt. Binnen einer Stunde war das Haus niedergebrannt. Die Ursache des Feuers ist auf Holzdrückigkeit zurückzuführen. — Dienstag Nachmittag bot der Kommiss. Stammberger unter der Kellerdecke im Hause seines Bruders Kaufmanns Reich in Lipzig die Leiche einer etwa 25 Jahre alten weiblichen Person aufgefunden. Angenommen und Mutter der Leiche sind von Ratten abgegraben. Da nicht festgestellt, ob Schul eines Dritten aufgeschlossen ist, hat die Ortspolizeihauptwache die Leiche behutsam abgeschlossen und die Ortsanwaltschaft zu Weitzen um Vornahme der Leiche ersucht. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den Steinbrüchen der

Sementfabrik in Groß-Strehlig, indem der Steinmetz Joseph Duba während der Sprenaarbeiten nicht die vorstrikflame Drucke erinnerte hatte, sondern auf der großen Konstruktion trocknende Wasserungssignale stehen geblieben war. Hier wurde Duba von den Sprengrämmen am Kopfe und Hals so schwer verletzt, daß ein Schadelbruch konstatiert wurde und die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens fast ausgeschlossen erscheint.

Neueste Nachrichten.

Strahndemonstration mit faulen Eiern.

Budapest, 16. Januar. (S. T.-B.) Bei Ankunft des neu ernannten Gouverneurs von Kroatiens kam es in Zagreb zu großen Demonstrationen. Eine viertausendköpfige Menge erwartete den Wagen des Gouverneurs und bewarz ihn mit faulen Eiern. Die Polizei ging mit blauer Waffe vor und geleitete den Wagen bis zum Gouvernementsgebäude.

Marokko.

Paris, 16. Januar. (S. T.-B.) Nachrichten aus Fez zu folgende brangen Einwohner aus Medina massenhaft in Fez. Fez ein und forderten den Pascha dieses Stadtteiles auf, sämtliche Waffen und Geschütze des laizistischen Wappendevols auszuliefern. Nachdem dies geschehen, besetzten die Meuterer die Forts von Fez und proklamierten Musey Hassid zum Sultan.

Tanger, 16. Januar. (S. T.-B.) Verspielte Nachrichten, daß die Franzosen beabsichtigen, nach Fez zu marschieren. In den katholischen Missionen herrscht Besorgnis, da im Halle der Festigung der Nachricht den namhaften deutschen Händel in Fez das gleiche Schicksal wie in Casablanca droht. Es wird bestimmt erwartet, daß das auswärtige Amt für den deutschen Schaden analog Casablanca eintreten wird.

Feuerbrünste.

Paris, 16. Januar. (S. T.-B.) In dem im Zentrum der Stadt gelegenen Gebäude des Bureaus für Zeitungsausschüsse „Argus sur la presse“ brach Feuer aus. Anfolge verächtlichen Eintrittens der Feuerwehr nahm das Feuer einen gewaltigen Umfang an. Das Feuer wurde um 5½ Uhr entdeckt und eine Stunde später war es ein Röthung in Tätigkeit. Durch die Eröffnung einer Gasuhr wurden zwei Phao rachen, die für ein Journal Aufnahmen von dem Brande machen wollten, schwer verletzt, der eine liegt im Sterben, während man den andern am Leben zu erhalten gedacht. Auch eine Reihe anderer Personen, darunter mehrere Journalisten wurden verletzt. Das Gebäude wurde vollständig zerstört.

Winnipeg, 16. Januar. (S. T.-B.) Kanadas größte und neueste Getreideküche in Genna (Ontario) ist vorlebige Nacht ähnlich durch Feuer zerstört worden. Der Schaden beträgt eine Million Dollar.

Toulon, 16. Januar. (S. T.-B.) Nach dreiviertelstündiger Beratung verurteilte das Kriegsgericht den Kommandanten des gekennzeichneten Kriegers „Champ“ mit 5 gegen 2 Stimmen zur Amtsenthebung auf drei Monate und zu den Kosten des Verfahrens.

Briefkasten.

Sprechzimmen der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

Latt, Neustadt, und andere. Der "Neue Welt" - Konsenter für das Jahr 1908 ist längst vergriffen. Nachbestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Genosse S. Solche kleine Überzüsse einzelner Lehrerinnerungen bringen Sie am besten schriftlich der Schulverwaltung zur Kenntnis.

P. B. in Ohlau. Ihre Darstellung genügt uns nicht. Gern möchten wir Ihnen die Haftung an den Konserven spenden?

G. R. Ja, er muß das Gewerbe beim Magistrat anmelden.

P. K. Eine Wandstuck-Ausstellung braucht selbstverständlich nicht vorzüglich gemeldet werden.

A. G. Wenden Sie sich an die Oberstaatsanwaltschaft in Breslau.

P. B. 15. Der Vater des unehelichen Kindes ist verpflichtet, dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahrs den der Lebenschaltung der Mutter entspregenden Unterhalt zu gewähren.

Die Mutter des Kindes hat von dem Vater die Kosten der Entbindung, sowie die Kosten des Unterhalts für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung und, falls infolge der Schwangerschaft oder der Entbindung weitere Aufwendungen notwendig werden, auch die dadurch entstehenden Kosten zu erbringen.

W. K. Strießen. Sie müßten von der Kasse unterstellt werden. Da Sie sich weigern, müssen Sie bei der Aufsichtsbehörde, das ist in diesem Falle der Magistrat Königshütte, Klage einreichen.

M. B. Berlinerstraße. Das Herrenhaus befindet sich in Berlin SW., Leipzigerstraße 75, das Abgeordnetenhaus Berlin SW., Bruns-Albrechtstraße 56.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 18. Januar: Handschuhmacher. Abrechnung sämtlicher Kosten.

Klempner. Branchen-Gesamtkl. Vortrag. Zimmer Nr. 2.

Bimmerer. Feiden-Sonnabend: Bachteln.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

District 16 (Strehlener Tor).

Freitag
Sonnabend

Sensationelle Preise

für

Freitag
Sonnabend

Haus-u.Küchen-Geräte

Emaille,

reguläre, fehlerfreie Ware.

	Stück						74,-
	35	40	45	50 cm			
Eimer, 28 cm							
Wannen, oval	1.05	1.32	1.45	1.65			
Kochtöpfe	10	11	12	13	14	15	16 cm
	25	28	32	38	42	48	54,-
	17	18	19	20	22	24	26 cm
	60	68	75	82	98,-	1.20	1.50
Schmortöpfe	12	14	16	18	20	22	24 cm
	30	34	42	48	65	78	88,-
Topfdeckel	10	11	12	13	14	15	16 cm
	12	12	13	14	15	16	17,-
	17	18	19	20	22	24	26 cm
	19	20	23	25	28	32	37,-
Kaffeekrüge	10	11	12	13	14	15	16
	44	52	58	72	85	95,-	1.05
							1.50
Kaffeeflaschen	1/4 liter	1/2 liter	1 liter				
	38	45	50,-				
Kehrschaufeln	Stück	34,-	Leuchter	Stück	24,-		

Porzellan.

Kaffee-Tassen, weiss, Unter- und Oberasse	Paar	8,-	
Kaffee-Tassen, Goldrand	Paar	15,-	
Kaffeekrüge, weiss	Stück	82 62 52 45 38 32,-	
Einzelne Oberassen, gross	Stück	5,-	
Kaffee-Tassen, bunt, mit Schrift	Paar	19,-	
Dicke Restaurations-Speiseteller	Stück	10,-	
Kinder-Ess-Service, bunt dekoriert	Service	65,-	
Kuchen-Teller, gross	Stück	42,-	
Milchküsse, 6-teilig, bunt dekoriert	Satz	1.25	
Leuchter, bunt dekoriert	Stück	38,-	
Quirle mit Goldrand, Stück	28,-	Rührkellen mit Goldrand, Stück	24,-
Fischheber mit Goldrand, Stück	24,-	Schöpföffel mit Goldrand, Stück	24,-
Schaumlöffel mit Goldrand, Stück	24,-	Saucen-Höffel mit Goldrand	Stück 20,-
Trichter mit Goldrand, Stück	28,-	Teesiebe mit Goldrand, Stück	15,-

Glas.

Glatte Becher, 1/4 liter geradit	Stück	7,-
Zitronenpresse	Stück	10,-
Kompottschüssel	Stück	5,-
Kompott-Teller	Stück	5,-
Teegläser	Stück	10,-
Wasserflaschen mit Glas	Stück	16,-
Zuckerschalen	Stück	6,-
Butterdosen	Stück	14,-
Weingläser, gepresst	Stück	8,-
Bierbecher mit Mattband	Stück	8,-
Kinderflaschen	Stück	4,-
Pfeffer- und Salzgefässe	Stück	4,-
Goldrandbecher	Stück	8,-
Groggläser	Stück	11,-

Steingut.

Teller mit kleinen Fehlern	Stück	6,-	Schalenlassen Zwiebelmuster	Stück	15,-	
Teigelservice für 6 Personen, dekoriert	Stück	5,-	Leuchter, Zwiebelmuster	Stück	18,-	
Salz- und Mehlmesten, dekoriert	Stück	48,-	Wasserkrüge buntig	Stück	34,-	
Nudelrollen	Stück	34,-	Kompottschüssel, vierseitig, 35, 28, 24, 19, 18,-			
Heringskästen, weiss	Stück	1.50	Kaffeeküsse, weiss, extra gross	Stück	9 und 8,-	
Wurstbretter	Stück	16 und 18,-	Waschbecken, weiss, Stück	42 32 28 24,-		
Gemüsetonnen	Stück	10,-	Saucier, dekor., Stück	32,-	ohne Teller Stück	28,-
Gemüsetonnen mit Deckel	Stück	20,-	Waschschüssel, dekoriert	Stück	85,-	
Essig- und Oelflaschen, dekoriert	Stück	18,-	Wasserkrüge, dekoriert	Stück	85,-	

1 Posten

Küchenschränke

-Tische etc.

unter Selbstkostenpreisen.

1 Posten
Emaille-
Geschirr
Ausschuss
enorm billig.

Ring
Neumarkt
Wachtplatz

Gebr. Barasch

Ring
Neumarkt
Wachtplatz

Schauspielhaus
Donnerstag 8 Uhr:
"Der Opernball."
Freitag 8 Uhr:
Gärtner Alma Saccur:
"Der Opernball".

**Lieblich's Etablissement.
BROTHERS BOLLER**
und das phänomene
Januar-Programm.
Antane 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Simmerauer Garten).
Bellini
und des phänomenale
Januar-Programm.
Unterg. 7½ Uhr.
Kauf zu Weihnachten gültig.

**Sozialdemokratisches
Liederbuch**
Preis 40 Pfsg.

Unentbehrlich im Haushalt
ist
**Dr. Thompson's
SEIFENPULVER**
1/2 ℥ Paket 15 Pfsg



Kunstsalon
Selma Fleibig
nach ihrem Prinzip
Wilhelm Bitze
zu ihrem am 18. Januar 1908
für die Kunstfreunde
die herzlichsten Glückwünsche!
Die Kolleginnen der Zigarettenfabrik Schmidt, Ohlau.

Generien-Häfele
u. Weißchen sowie
Zennat. u. Strenz.
18. u. 19. d. D. ohne Preis. Jüngste
Preise 25-28. Dresden. J. Weißheimer. 219.

**Möbel, Spiegel.
Polsterwaren**

in eigener Werkstatt aus den besten
Materialien gefertigt.

Kein Abzahlungsgeschäft

gewährt über jede Leistung.

Beste enorm billige.

Stützpreise

Salzküche

Traversen mit rund. Kästen

Spiegel

Spiegel mit Schranken

Spiegel in gutem Eisen

Spiegel mit breiter Rahmen

Spiegel mit Schranken

Spiegel in gutem Eisen

Spiegel mit breiter Rahmen

Spiegel mit breiter Rahmen

Spiegel mit breiter Rahmen

Spiegel mit breiter Rahmen

Spiegel mit breiter Rahmen

Spiegel mit breiter Rahmen

In Tee und Crog

■. Jamatka-

Rum-, Batavia-

Arafa-, französische

Rognalé und deutsche

Verdünne, finnische

Beinpusche,

Barbados-

Punica,

Rosmarin-

Thymian-

Salbei-

Thymian-

**Böchst wichtig
für Hausfrauen.**

Feine Vanille-Stücken-

Schokolade

garantiert rein, pro Pfund 1.- M.

Kakao-Pulver

garantiert rein, pro Pf. 1.40, 1.60,

Beilage zu Nr. 14 der „Volkswacht“.

Freitag, den 17. Januar 1908.

Strahendemonstrationen und „Breslauer Zeitung“.

Wie sehr die bedingungslose Blockfreundschaft einen Teil der freisinnigen Presse zerrüttet hat, muhnen wir im Verlauf des letzten Jahres an hundert Beispielen aufzeigen. Nach Königsberg und Berlin sind die schlimmsten Verheerungen in Breslau eingetreten und nachstehend möchten wir wieder einen kleinen Beweis führen, bis zu welcher Würdelosigkeit und Unehrlichkeit ein Teil der liberalen Presse — wohlgemerkt nur ein Teil — herabgesunken ist. Unsere Genossen wissen, daß die österreichischen Arbeiter auf dem Wege der Strahendemonstrationen sich das Wahlrecht erkämpften, daß es bei den ersten solchen Kundgebungen zu blutigen Zusammenstößen mit einer brutalen Polizei gekommen ist und daß „Recht auf die Strafe“ erst langsam durchgesetzt werden konnte. Was am Sonntag in Preußen geschah, war also nichts Neues, hat sich vielmehr in genau denselben Formen schon einmal abgespielt. Und nun beobachte man die Ehrlichkeit, mit welcher die „Breslauer Zeitung“ beide Strahendemonstrationen behandelt.

Die „Breslauer Zeitung“ über Strahendemonstrationen in Preußen:

Strahendau, Stück und Blöte. Man schreit uns zu. Wenn die Sozialdemokratie den Auftrag erhalten und angenommen hätte, die preußische Wahlrechtsfrage angemessen der konserватiven Verweigerer jeder Reform in den Kumpf zu führen, so würde sie diese Aufgabe durch die Strahendemonstrationen meisterhaft erfüllt haben. Die Partei erwünscht, daß es tatsächlich so ungeschickt wie nur möglich angefangen. Sie hat durch diese lämmische Strahendemonstration, bei der gleichwohl das Mut von manchen Unschuldigen geflossen ist, selbstverständlich nur die Energie des Widerstandes gestärkt. Will man eine solche Taktik betreiben, wie sie die Organisation der Genossen jetzt für ratsam hält, so muß man denn doch über andere als die erbrauchten Mittel verfügen, und man muß alsdann den Mut haben, sogar Tausende von Menschenleben hinzunopfern. Auch dann selbstverständlich bliebe der Erfolg mehr als zweifelhaft, aber es würde wenigstens Heroismus in der Sache stecken. Jetzt bleibt es, wie man diese Dinge auch betrachten mag, bei dem allein zulässigen Urteil, daß die Kundgebung schwächlich war, daß die Führer sich mit dem besseren Teil der Opferkette, mit Vorsicht nämlich, zurückhielten und daß nichts erreicht worden ist, als eben die Festigung des Entschlusses der Staatsregierung wie der konserватiven Partei, keine Zugeständnisse in der Richtung zu machen, die ja nicht bloß von der Sozialdemokratie, sondern auch von dem freisinnigen Bürgerium und dessen parlamentarischen Vertretern verlangt wurde. Auch für die Freisinnigen kann es nach diesen Vorgängen kein Zweifel sein, wie sie ihre Haltung einrichten müssen. Eine Gemeinschaft mit Versuchen, eine lediglich im Rahmen der verfassungsmäßigen Einrichtung anzuhaltende Reform aus Zusammensetzen und wohl nur Strahenkämpfen ersteren zu lassen, kann den Freisinnigen so wenig zugemutet werden, wie von ihnen so wenig gebilligt werden, daß eigentlich nicht vor Worte darüber zu verlieren sind. Strahendemonstrationen sind ab, selbst wenn sie in Ruhe verlaufen, Mittel der Einschüchterung und Bedrohung und sollten daher aus dem politischen Kampfe ausscheiden. Das Mittel der Einschüchterung ist jedoch nur auf jemand wissend, der sich schwach fühlt und der schwach ist. Ist derjenige, der eingeschüchtert werden soll, stark, so wehet er sich und geht seinerseits zum Angriff über.

Die „Breslauer Zeitung“ über die Strahendemonstrationen in Österreich:

Mit Sittenprüchlein hant man — wie einst ein österreichischer hinaufhörig sagte — keine Eisenbahnen, und mit geduldigem Aus-

hören, mit freundlichen Wahnungen schafft man keine Wahlreform, wie die Geschichte des Habsburgerischen Staates genugtam beweist. Da aber die Demokratisierung sowohl Österreichs als auch Ungarns ein Gebot der Notwendigkeit und zugleich die erste Vorbedingung des geordneten Staatslebens ist, so bleibt eben nichts anderes übrig, als die Ausübung der schläfrigen Regierung und des kleinen Privilegienvolks. Das kann der Ministerpräsident Gansch nicht begreifen und er orderte deshalb jünft die ansorepte Arbeiterschaft auf, schön brav und stolz dahin zu bleiben und im übrigen ihm und dem Reichsrat zu vertrauen.

Vielleicht würden die rechtsen Bevölkerungsschichten Herrn von Gansch den Gefallen tun, wenn sie nicht Jahre und Jahrzehnte hindurch in sträflicher Weise genutzt worden wären. (Und in Preußen?) So aber ist das Gutten der legalen Fakten erschüttert und die Strafe wird zum Kampfplatz, zumal die Konfiskation der überparteilichen Zeitungen wieder zur Gewohnheit wurde.

Die Politik der Strafe aber hat ihre gefährlichen Seiten. (Und nun beachte man, für wen? Red. b. „Volksw.“) Die Menge ist leicht in Fluss gebracht, allein sie lässt sich schwer aufhalten. Auch gibt es Füllzeile, die das disziplinierteste Arbeiterschaften Händen der Führer entziehen. Einer der bedrohlichsten Füllzeile ist die Unklugheit der Behörden, die leider in dem Kampf um das allgemeine, gleiche Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus des Reichsrats schon viel Unglück angerichtet hat, obwohl die Bewegung erst seit einigen Tagen in Gang gekommen ist. Dadurch unterscheidet sich der Kampf um das Reichsratswahlrecht wesentlich von den Kundgebungen für die Erweiterung des Landtagswahlrechts, deren Schauspiel die meisten Provinzhauptstädte vor ihrem warnendem Auge aufgerollt haben. Die Partei erwünscht, daß es

Damals erbrachte das Proletariat bewundernswerte Proben der Schulung und der Disziplinarkeit, weil es von den Behörden in Ruhe gelassen wurde. Seither ist über Herr von Gansch sehr n. ev. geworden und diese Aufregung teilt sich seinen untergeordneten Oranien mit. Die Polizei, die ja nur dazu da sein soll, Ruhe und Ordnung zu verbreiten, hat in den letzten Tagen in Wien und Prag durch kettengewordene Ungehorsamkeit Blutbäder angerichtet, für die die Reaktionäre jetzt die Arbeiterschaft verantwortlich machen. Das muß konsolidiert werden, weil die Begeisterung (1), die heute die breiten Massen Österreichs erfüllt, diskreditiert und weil der Opfergeist (1) und die reife Erkenntnis (1) weiter Kreise herabgesetzt wird.

... Der erste Vorstoß ging seither von Wien aus. Der größte zur Verbüßung stehende Saal wurde zur Ablösung einer Versammlung bestimmt, doch der Andrang der Massen war so groß, daß viele Tausende auf der Straße verharren mussten. Nach dem Meeting wurde ein Demonstrationszug nach dem „Ring“ arrangiert, der leider ein blutiges Ende nahm. Nicht durch die Schuld der Arbeiter, die Polizei glaubte die „Hofburg“, die sich auf dem Ring befindet, „schützen“ zu müssen, und sperrte die Straße nach der Rue noch ab. Dabei benahm sich die Wache ungeschickt und voreilig, daß etwa 30 Verwundungen der Demonstranten vorkamen. Das war Donnerstag Abends. Dieses Vorwissen erbotte selbstredend die Gemüter und die sozialdemokratische Parteileitung ordnete sofort für gestern Sonntag Vorwittaa — einen Ringstraßenparade an. Umgekehrt 60,000 Arbeiter leisteten dem Rufe Folge, eine riesige Menschenmenge umströmte das Reichsratsgebäude. Rezen werden im Freien gehalten und zum ersten Mal ohne behördliches Verbot — rote Fahnen im Zuge geführt. Dennoch verließ die Demonstration wie am Schnurchen. Nicht eine Verhaftung kam vor, nicht ein Brockenfall war zu verzeichnen. Die Polizei überließ den Arbeitern selbst die Aufrechterhaltung der Ordnung, und so ging alles ohne Störung vor sich. Zu gleicher Zeit wie in Wien standen auch in St. Pölten, Brünn, Klagenfurt, Salzburg, Mährisch-

Ostrau, Teschen, Villen, Niedenberg und Lemberg Arbeiterdemonstrationen statt, die alle ohne Sichtung verliefen.

Zwischen der Verherrlichung der Strahendemonstrationen in Österreich, zwischen ihrer Anerkennung als Ausübungsmittel für eine schläfrige Regierung und der hochmütigen Abschätzung derselben Mittels liegen zwei Jahre — darunter ein Blockjahr. Objektive Leser mögen beurteilen, wie es um die journalistische Moral und die Überzeugungstreue eines Blattes aussieht muß, das in dieser Weise den Mantel nach dem Winde dreht.

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung, Mittwoch, den 15. Januar,
nachmittags 1 Uhr.

Um Bundesstaatsrecht: v. Weizmann-Hollweg,

Hardenstein, Dr. Nieberding, Zweig.

Die Befreiung der Interpellation Kanitz über den hohen Bankdiskont wird fortgesetzt.

Abg. Maher-Kaufbeuren (Gr.) betont, daß der hohe Bankdiskont nicht mit der Währung, sondern mit der industriellen Entwicklung zusammenhänge, empfiehlt den Kommunen sparsame Inanspruchnahme des Geldmarktes, und erklärt sich mit der vermehrten Ausprägung von Silbermünzen einverstanden. Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt Zweig: Die Einziehung des Taler ließ sich nicht vermeiden. Der Kurs der Reichsmünzen ist in der Tat ungünstig. Das liegt 1. an dem schon seit einer Reihe von Jahren hervortretenden Mangel an laufenden Mitteln im Reiche, 2. an der Konkurrenz der einzelnen Staatsanleihen, 3. an dem nicht ausreichenden Anlagnpreis für die Anleihen, 4. an den etatistischen Verhältnissen. Aber der Kredit des deutschen Reiches ist durchaus ausreichend. Auf Schatzanweisungen könnten wir nach Lage der Dinge nicht verzichten. Wir werden sogar zu ihrer Vermehrung gezwungen sein, wenn die Finanzreform nicht gelingt. Gegen eine vermehrte Silberprägung ist nichts einzurichten, so weit sie von Bedeutung verlangt wird und den Charakter der Goldwährung nicht gefährdet. Hoffentlich gelangen wir zu einer befriedigenden Gestaltung unserer Finanzen.

Abg. Dr. Südekum (Soz.):

Die an sich recht interessanten und lehrreichen Ausführungen des Unterstaatssekretärs, aus denen der Wunsch nach neuen Steuern hervortreten, hatten mit dem eigentlichen Gegenstand der Interpellation Kanitz nichts zu tun. Während der ganzen Debatten wurde der Ruf nach Sparmaßnahmen erhoben. Leider beherzigt die Volkspartei diesen Ruf sehr wenig und der militärische Bevollmächtigter der Freiheitlichen ist geradezu zur Manie entartet. Die außerordentlichen Nachteile des hohen Bankdiskonts für das gesamte Wirtschaftsleben zu leugnen, sind wir die letzten. Sind es doch gerade die Arbeiter, die als welscheste Opfer unter der Stockung des Wirtschaftslebens zu leiden haben. Ich erinnere nur an die für weite Arbeiterkreise so außerordentlich vererbliche Bauteijis. Maßgebend für die Höhe des Diskonts ist das verfügbare Kapital. Dieses sinkt aber umso mehr, je teurer die Lebensmittel werden. Gegen diese Tatsache können alle Antiluguspredigten des Herrn von Rheinbaben nicht verlangen. Als der englische Minister John Burns in Berlin war, hat man ihm ja auch den Eindruck beigebracht, daß in Deutschland in viel gegessen und getrunken werde. Burns brauchte sogar schwächer, parlamentarisch nicht wiedergabebare Plauderlecke dafür. Wer Burns ist doch noch zu sehr Sozialist, als daß er die tiefer liegende Ursache, nämlich die militärischen Rüstungen, verkannt hätte. Aber unsere maßgebende Kreise, auch wenn sie nicht gerade auf Reines Standpunkt stehen (Herr), denken viel mehr an eine Vermehrung als an eine Verminderung der Rüstungen. Dazu tritt die Auspreisung des Volkes durch die Lebensmittelzölle zugunsten kleinerer Interessengruppen. Die Hochschulzollpolitik begünstigt, wie Herr Kanitz richtig ausgeführt hat, die Bildung der Kartelle und Ringe, und die Kartelle und Ringe wirken bekanntlich im höchsten Grade preissteigernd. Ich erinnere an die Koblenz. (Sehr wahr! b. d. S.) Trotzdem reden die Anhänger der Schutzpolitis fortwährend vom Segen der Politik auch für die Minderbevölkerungen. Ich möchte Ihnen, worin dieser Segen besteht. (Ruf des Abg. Kampf: In der sozialstaatlichen Rüstungssteigerung) Lachen b. d. Soz.) Alle Sophistik räumt die Tatsachen nicht aus der Welt, daß die Lebensmittelzölle eine Auspaltung der breiten Volksmassen bedeuten.

Breslauer Hoftheaterhaus.

„Der Operndau“.

Am Mittwoch debütierte Herr Alfred Lautner als Beau-Maison in der reizenden Henberger'schen Operette. Man wußte nicht, von wannen er kam, aber es schien, daß Herr Lautner eigentlich dem Ensemble der „Vereinigten Theater“ angehört und bisher nicht beschäftigt werden konnte. Die Direktion Wiener hat sich da eine nicht zu verachtende sonnige Kraft herangezogen, die, nach dieser einen, vor nicht leichten Rolle zu urteilen, gerade einem Operettenensemble die besten Dienste leisten kann. Herr Lautner war in Mode, Haltung, Bewegung und Sprache wunderschön und entfesselte im dritten Akt dröhrende Lachsalven; im zweiten Aufzug wurde ihm mehrfach Applaus auf offener Scène zuteil. An Stelle des fröhlichen Gaccon hatte wieder unter einheimisches Fräulein Horst die Partie der Hortense übernommen. Die sympathische Künstlerin wußte dem Kammermädchen, wenn auch nicht gerade pariserische Blüte, so doch eine reizliche Dosis Schelmerei, Diablerie und Anmut zu verleihen.

Das nicht gerade gut besuchte Haus war wieder entzückt von der vornehmsten Tonprägnanz und dem geistvollen Orchesterstück, der unter Yannos Leitung mit bemerkenswerter Delikatesse gespielt wurde. Wenn der Dialog sich roscher und sicherer abwickeln wird, darf die Aufführung des „Operndaus“ als maisterhaft gelten. Bleibt achte die Regie auf durchweg richtige Aussprache der Fremdsprächer. H. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Das französische lebhafte Luftschiff „Aigle de Paris“ bat Mittwoch Vorwittaa 9^{1/2}. Uhr die Fahrt nach Berlin angekommen. Es wurde um 11^{1/2} Uhr Nachmittags über Montmirail (Dep. Marne) gestartet.

Der Grillparzer-Preis wurde Arthur Schnitzler für das Stück „Großherzog“ verliehen.

Aus aller Welt.

Der Brand des Opernhauses in Bohertown. Das Brandungslück in dem Theater in Bohertown, worüber wir bereits kurz berichteten, scheint nach den bisherigen, allerdings noch nicht vollständig bekannten Nachrichten entsetzlich gewesen zu sein und in seinen grauenhaften Einzelheiten fast an den Brand des Trotsen-Theaters in Chicago heranzureichen. Nach den bisherigen Meldungen sind über 150 Personen getötet und 75 schwer verletzt

worüber. Mehr als 700 Personen waren im Theater. Die meisten Opfer sind Kinder unter 15 Jahren und Frauen — nur wenige sind verbrannt. Fast alle kamen in dem verqualmten Gedränge um. Die Feuerlöscheinrichtungen versagten. Die Stadt Bohertown zählt etwa 3000 Einwohner. Fast alle flüchteten nach der Unglücksstätte, wo sich unbeschreiblich herzerreißende Szenen abspielten. Verzweifelte Eltern mußten mit Gewalt abgehalten werden, sich in die Flammen zu stürzen. Viele Leichen liegen noch unter den rauschenden Trümmern. Die ganze Stadt ist in Trauer gehüllt. Ganze Familien sind umgekommen. Särge wurden aus den Nachbarsäcken herbeigeschafft; fast jedes Haus ist in ein Lazaret verwandelt.

Wie bei dem jüngsten Brand des Kinematographen-Theaters in Barnstaple, so hat auch hier die Panik das größte Maß angedreht. Jeder suchte nur sich selbst zu retten, niemand dachte an die Kinder; wer von diesen fiel, wurde in dem qualenden Gedränge festgetreten. Das Theatergebäude war von Mitgliedern der St. Johns lutherischen Sonntagschule direkt besetzt. Als der Kessel mit gewaltigem Knall platzte, war auch schoa gleich die Panik da. Diese wurde noch erhöht, als viele Zuschauer auf die Bühne hinaufstürmten und dabei die Kamperlampen niederstießen. Dadurch geriet die Scenerie in Brand. Bald war der ganze Raum in ein Meer von Flammen und Qualm eingehüllt. Bis hoch zum Dach hinauf stiegen die Feuergarben. Nach wenigen Minuten schon war das Haus wie ein verbrannter Holzofen. Man stieß sich grauenhaft in die Flammen, um einen Ausgang zu gewinnen. Die Stäucher bahnten sich über die am Boden liegenden den Weg. Eine vierzig Personen konnten sich dadurch retten, daß einer auf die Schultern des andern lag und so somit eine Feuerbrücke erreichten. Aber an manchen Stellen zerbrach die Leiter unter den Lasten der Kindergarten über die Leute wurden müde, bewußtlos und saßen in das Feuer zurück mit gebrochenen Gliedern. Schrecklich war der Augenblick, wo auf dem Treppenquadrat der Galerie die Menge wie ein eingekreiseter Feind sich vorwärts und rückwärts konnte und sich, von den Flammen auf allen Seiten bedroht, zu Tode drückte. Zahllose starben vor dem oberen Stock über das Treppenquadrat in die Tiefe. Polizei und Feuerwehr arbeiteten mit heillosster Aufregung, und ihren Tüchtigkeit allein haben mochte ihre Rettung zu danken. Aus dem sichtbar brennenden Gebäude trugen sie die Unglückslichen mit eigener Lebensgefahr heraus.

Nach vierzehn Jahren. Ein vor vierzehn Jahren begangenes Verbrechen, dessen Täter sich im September vorigen Jahres selbst gestellt hat, beschäftigte das Schwurgericht des Landgerichts I

zu Berlin. Unter der Anklage der Körperverletzung mit tödlichem Erfolge hatte sich der Arbeiter Friedrich August Gebauer aus Frankfurt a. M. zu verantworten. Am 22. Januar 1894 wurde die in der Vorstadtstraße 31, 3 Treppen hoch wohnende Prostituierte Anna Winkel, ein Mädchen von 22 Jahren, auf ihrem Bett ermordet vorgetragen. Sie war eine wenige Tage vor ihrem Tode nach der Vorstadtstraße gewandert und bewohnte dort ein Klutz nummer. Am 21. Januar, Abends 9^{1/2} Uhr, bat sie ihre Wohnung verlassen, am folgenden Morgen fand man sie tot auf ihrem Bett liegen. Als einzige Anhaltspunkte für die Ermittlung des einsamen Täters fand man in der Alkenschale den Rest einer Zigarette und auf dem Tisch ein Paar Manschetten mit dem Namen Gebauer. Verschiedene Personen wurden damals in Haft genommen, aber alle mußten wieder freigelassen werden. Auch der in Frankfurt a. M. ansässige Angeklagte wurde am 20. Februar 1894 verhaftet, aber am 16. Mai 1894 wieder entlassen, da nicht nachweisbar war, daß die Märschele ihm gehört und die übrigen Verdachtsmomente nicht aufzuteilen. Vierzehn Jahre sind nun darüber vergangen — da stellte sich am 17. September 1907 der Angeklagte bei dem 3. Polizeirevier in Frankfurt a. M. und beschuldigte sich selbst, die Winkel vor 14 Jahren getötet zu haben. Er ist dann am 25. September wieder verhaftet worden. Der Angeklagte besaß früher ein Vermögen von 100,000 Mark, das aber durch Reisen ins Ausland und verschlechte Kaufe immer mehr abnahm. Schließlich kam der Angeklagte immer weiter herunter und ergab sich dem Tode. Insolgedessen trennte sich seine Frau von ihm und ging nach Berlin. Bei einer später unternommenen Reise nach Berlin, die einem Annäherungsversuch galt, sollte, lernte Gebauer, der vorher 6 oder 7 Glas Bier getrunken hatte, die Winkel kennen und ging mit ihr in ihre Wohnung. Dort soll das Mädchen unter Bedrohung verlangt haben, ihm sein Portemonnaie aus der Tasche zu stehlen; er will, als er dies merkte, sie bei der Gurgel gepackt haben, um ihr einen Entschlag zu geben, und habe dann zu seinem Schrecken gesehen, daß das Mädchen, das sehr hysterisch war, ledios aus das Bett gerollt war.

Die Beweisaufnahme ergab nichts, was den Angaben des Angeklagten widersprach. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der Misshandlung schuldig, hielten aber nicht für erwiesen, daß der Tod durch diese Misshandlung verursacht ist und billigten dem Angeklagten mildende Umstände zu. Nach diesem Spruch lag nur einfache Körperverletzung vor, dazu wäre ein Strafantrag notwendig. Da ein solcher nicht vorliegt, überließ der Gericht die Angeklagten der Haft entlassen. Der Angeklagte wurde anschließend verhaftet. Wegen Misshandlung in den Tod. Selbstmord durch Hängen verübt am Sonntag in der Galerie zu Alsfeld durch Knecht August Schreiber vom 65. Infanterie-Regiment. Der Knecht soll den Misshandlungen den Tod vorgezogen haben.

Es war das zu einem einer Station von Weihen ge-
scheitert werden kann. Herr v. Soden bestätigt dann weiter
dass es die Pflicht des Dr. Peters gesehen wäre, über die
Vorlesungen am Allgemeinen Beicht zu erschaffen. Peters
scheint sich selbst seine Vorlesungen nicht zu haben. Es
wurden dann weitere Schriftstücke und Protokolle aus der Unter-
suchung gegen Dr. Peters gelesen, aus denen hervorgeht, dass
die vorwobst seiner Zeit gegen Peters gewesen war. Es
wurde erzählt, Peters habe sich das Mädchen schenken lassen.
Dieses sei aber nicht einverstanden gewesen und habe
sich gewollt. Er habe es jedoch nicht laufen lassen, sondern
eingeschert und später aufgeschaut. Bischof Smitschek teilte
dem Gouverneur auch mit, dass Dr. Peters seine Deute schlecht
behandelt.

In seinem Bläoyer führt Justizrat Sello aus, die Be-
siedlung sei nur harten gesunden worden, dass behauptet
wurden sei, es existiere ein dem Todesbrief ähnlicher
Brief. Die übrigen Anmerkungen der "Sächsischen Zeitung" be-
rachtet sein Alten und er als bestreitete und nicht strafbare
Kritik. Der Todesbrief habe sich als eine der niederrücktägsten
Fälschungen der Weisheitskiste erweist wobei Söbel der gute
Glaube nicht abgesprochen werden solle. Nach dem Todesbrief
seien der Wood-Wood-Brief und der Smithies-Brief am Tagess-
licht gekommen. Von einer "Widrigkeit" sei in dem Inhalt
des Briefes aber nichts vorhanden. Der Hauptpunkt bleibe, ob
die Hinrichtung der Nagoda aus geschichtlichen Motiven statt-
gefunden habe, und das ist nicht der Fall. Ein einziger Junge
Wilhelm habe sich in diesem Stane ausgezogen, und dieser
sei während der Hinrichtung gar nicht auf der Station ge-
wesen. Sello kontrahiert schließlich von Bemühen, der sich mit
männlichem Mut als Verfasser des Briefes bekannt habe, gewiss
s. 186 Str.-G.-B. zu bestreiten. Auch Brüdermann sei zu
bestreiten, da er trotz Kenntnis des Verfassers des Briefes nicht
säufstet sei. — Um 12½ Uhr trat eine dreistündige Pause ein.

In der Nachmittagszeit hielt zunächst Rechtsanwalt
"a.", der Vertreter von Bemüthen, sein Bläoyer und
führte darin aus: Der Artikel von Bemüthen sei eine
Antritt auf die Ausführungen des Abgeordneten Leibnitz
in der Sitzung des Reichstages vom 15. März 1906. Nach Aus-
sage der beiden und Sohnvertretern seien bei der Hinrichtung
des Nagoda a e s c h l i c h t e M o m e n t e . . . e s i m-
m e n d g e r e f e n . Das erwähnte auch die Untersuchung Bemüths
Methode an. Die beiden seien Mabrun und Zia-
gobia waren ihm überhaupt nicht voneinander trennen. Für das
Schuldbewusstsein Peters spreche auch, dass er die
Hinrichtung verschwiegen. Junge von Bemüthen habe in seiner
Abhängigkeit an Peters alles für Recht gehalten, was dieser
getan hat. Man habe Peters wieder in den Reichsdienst bring-
en wollen und dies habe verhindert werden müssen. Deshalb
sei der Artikel geschrieben worden. Er beantragt Frei-
s u n g v o n Bemüthen und Brüdermann. Bedenkt müsse
ihnen s. 197 angeklagt werden.

Nach einer Auskunftsverhandlung zwischen Justizrat Sello
und Rechtsanwalt "a." verlässt Dr. Peters, er hofft, dass

das Gericht ihm endlich seinen außen Ruf
und seine "Folgen" vor der Welt wiederherstellen werde. — Redakteur
Brüggermann schildert die Verhältnisse in einer großen
Zeitung und die Fülle der verantwortlichen Nebentreu. Auf die Sache selbst möchte er nicht eingehen, da von Bemüthen die
Verantwortung übernommen habe. — In der Bemüthen ver-
breitet sich noch einmal ausführlich über den Todesfall und
hält seine Aussprüche aufrecht, dass bei der Hinrichtung ge-
schäftliche Motive mitgewirkt hätten. Er sei überzeugt,
dass niemals ein Beamter oder Offizier mit der Fälschung des
Todesbriefes ernst zu ihm gedacht habe. Wenn er den Smithies-
Brief gesehen hätte, würde er vielleicht nicht gesagt haben, dass
dieser große Schuldlosigkeit mit dem Todesbrief gehabt habe,
sondern nur eine gewisse Schuldlosigkeit. Er hält seinen Kurs
für einen guten. — Darauf wird erneut auf weitere Ausfüh-
rungen verzichtet.

Das Urteil wird am 22. Januar um 3½ Uhr Nachmittags
verkündet werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Januar.

Geschichtskalender.

17. Januar.

- 1600 Der Dichter Colberon *.
1812 Der Rentzmeister Windhorst *.
1906 Die Komitee Genossen veranstalteten an einem Wochenende
N a c h m i t t a g s Protestversammlungen gegen den Wahl-
rechtsraub.

Achtung.

Parteigenossen in den Landgemeinden!

In vielen Landgemeinden der Provinz Schlesien finden
im März dieses Jahres Gemeindevertreter-
Wahlen statt. Überall da, wo es möglich ist, sind für
diese überaus wichtigen Wahlen unverzüglich die nötigen
Vorbereitungen zu treffen. Zunächst haben alle wahl-
berechtigten Genossen

die Wählertüpfel einzusehen,
die nach § 56 der Landgemeindeordnung alljährlich
vom 15. bis 30. Januar

in einem vorher zur öffentlichen Kenntnis zu bringenden
Raume ausliegen müssen. Jeder Wahlberechtigte, auch
wenn er jahrelang an einem Orte wohnt, muss die Wählertüpfel
einsiehen; er darf sich nicht darauf verlassen, dass sein
Name ja immer eingetragen war und diesmal wohl auch
eingetragen sein wird. Denn

wer nicht in der Liste steht, darf
nicht wählen.

Wer zu Unrecht in der Wählerliste fehlt, hat so-
fort beim Gemeindevertreter Einspruch zu
erheben.

Wahlberechtigt ist jeder selbständige Gemeinde-
angehörige, welcher

1. Angehöriger des Deutschen Reiches;
2. Die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt;

3. Seit einem Jahre in dem Gemeindebezirk seinen Wohn-
sitz hat;

4. Keine Abgaben aus öffentlichen Mitteln empfängt;

5. Die auf ihn entfallenden Gemeindeabgaben bezahlt hat und
aufgedem

a) Entweder ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirk besitzt,
oder

b) Von seinem gesamten Innerhalb des Gemeindebezirks be-
legenen Hauses einen Jahr bezahlt von mindestens

3 M. an Grund- und Gebäudesteuer entrichtet, oder

c) Zur Staatskonsumentsteuer veranlagt ist oder zu den
Gemeindeabgaben nach einem Jahresabkommen

durch mehr als 660 Mark veranlagt wird.

Also schon diejenigen haben in der Wählerliste zu
stehen, die ein jährliches Einkommen von mehr als 660

bis 900 Mark (das sind wöchentlich im Durchschnitt

13—18 M.) versteuern und nur Gemeindeabgaben,
aber keine Staatssteuer zahlen.

Als selbstständig wird nach vollendem 24. Lebens-
jahr jedes betrachtet, welches einen eigenen Haushalt
hat, Schlesischen ist das Wahlrecht abgesprochen
worden.

An der Gemeindevertreterwahl kann jeder Deutsche
teilnehmen; es ist nicht — wie in den Städten — er-
forderlich, dass er auch Preußisch ist.

Also Parteigenossen, geht an die Arbeit und zeigt, dass
mir jede Gelegenheit benützt, uns zu betätigen und unseren

Mann zu stellen wissen. Frisch ans Werk!

Im Breslauer Kreise
finden die Ergänzungswahlen zur Gemeinderatssitzung im
März 1908 u. a. in folgenden Orten statt:

Cawallen-Briedewalde.

Klein-Ganzen.

Goldschmieden.

Gräbschen.

Hartlieb.

Leitendorf.

Rietern.

Reiche-Petersdorf.

Groß-Mochbern.

Klein-Mochbern.

Neukirch.

Ostschön.

Ödwig.

Pohlauowitz.

Ranzen.

Rosenthal.

Schönborn.

Stabelwitz.

Groß-Tschansch.

Klein-Tschansch.

Die Bezirkss- und Bezirksführer ersuchen
ich, dafür Sorge zu tragen, dass sich sämtliche organisierten
Arbeiter in die Liste aufnehmen lassen. Eine andere Ve-
kündigung ergibt nicht. Listen zum Eintragen der
Namnen können auch vom Sekretariat bezogen werden.

G. Scholz.

Protestversammlung gegen die Tabakbanderolensteuer.

Im Gewerkschaftshause tagte eine Versammlung der in
der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen,
die sich mit der von der Regierung geplanten Erhöhung der
Tabaksteuer befasste.

Das Ministerialrat der Gewerkschaften des Tabakarbeiterverbands,
Genosse Clement. In großen Zügen schilderte er, dass es ein
Rost und Steuersystem im Deutschen Reich. Die kolossale Unter-
stützung aller Lebensmittel sei die vorläufige Folge. Trotz der hohen Pe-
nurierung der Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände sei unser
Schuldenlast immer größer geworden, sie beträgt jetzt mehr als vier
Milliarden, und für die Riesensumme müsse das Volk die Zinsen
überbringen. Damit ist es aber noch nicht genug. Militär und
Marine verschlingen unheilige Summen und so sollen jetzt aber
wieder neue Einnahmenquellen geschlossen werden. Aber anstatt
die Verhängten mehr an Steuern heranzuziehen, soll wieder das ohn-
bedarfste aus Steuern bluten, und so greift man wieder den
Tabak und das Bier heraus, welche Produkte noch höher besteuert
werden sollen, als bisher. Der Redner verbreitete sich sodann über
die Geschichte der Tabaksteuer seit den 70er Jahren, die Lieb-
lingsheld Nismars war das Tabakmonopol, da diese Freiheit sich aber
nicht verwirklichen ließ, wurde die Steuer von Zeit zu Zeit immer
höher verschraubt. Man hörte nicht auf den Schrei der armen Tabak-
arbeiter, die zu vielen Tausenden brotlos wurden. Von 40 M.
wurde die Steuer auf 85 M. gesteigert. Jetzt soll, obgleich die R-
aarensteuer erst von September 1906 ab zur Erhebung gelangte,
auch eine Zigarettenbanderole eingeführt werden, die über die Ar-
beiterchaft in der Tabakindustrie Kammer und Glend zu verbreiten
neigt sei. Es sei klar, dass diese Besteuerung dem größten Teil
der kleineren Fabrikanten den Ruin bringen wird, und mit ihnen
werden viele Tausende aus Plaster gefegt werden. Hier gelte es
mit aller Energie und Entschiedenheit Protest zu erheben, damit die
Steuer zu Hause kommt. Am 4. Januar cr. hat eine Konferenz im
badischen Finanzministerium stattgefunden, in der die Säge der
Panderole besprochen wurden. Es besteht die Absicht, die Zigaretten
bis zu 7 Pfg. im Einzelverkauf mit einer Banderolette von 5 M.
pro Zigarette, die 8 Pfennig-Zigarette mit 7½ M., die 10 Pfennig-
Zigarette mit 10 M. zu belegen. Die Steuer soll dann weiter auf-
wärts gehen bis zu 20 M. Die Zigarettenhändler ist diese Steuer
viel stärker als die Zigarettenbanderole, denn an Zigaretten muss ein
sehr großes Lager vorhalten werden. Die Betriebe aufzubringen,
wird so monachisches Hindernis nicht möglich sein. Die Steuererhöhungen
aus dem Tabak betragen im Jahre 1905/06 83.734.000 M., im
Jahre 1906/07 71.135.000 M. Im Durchschnitt der zwei
Jahre 77½ Millionen. Der Rückgang ist dadurch entstanden, dass
im Jahre 1905 wegen der vorgelegten Tabaksteuererhöhung unerhebliche
Massen Tabak aufgekauft und erst 1907 verarbeitet wurden. Zu den
77½ Millionen kommen noch 15½ Millionen Zigarettenbandero-
ller, sodass im letzten Jahre der Staat 93 Millionen aus dem
Tabak heranholte hat. Das alles genügt nicht, es muss mehr
bluten, und wenn die Industrie dabei auch zu Grunde gehen sollte.
Alle Interessenten müssen sich angesichts der drohenden Gefahr wie
ein Mann zum Protest erheben.

Der Versammlungsordnung verlas darauf die Antwort der Bres-
lauer Reichstagsabgeordneten auf die Einladung, an der Versam-
mlung teilzunehmen um sich über das Steuuprojekt zu informieren.
Reichstagsabgeordneter Dr. F. v. B. n. d. r. schreibt: Noch wissen wir
nicht, welcher Art die neuen Steuervorlagen sein werden, die uns die
Reichsregierung zu bringen wird. Noch ist uns keine Vorlage zugetragen.
Es würde daher verfrüht sein, wollte ich vor Kenntnis und
Vielzahl des einschlägigen Materials auf die von Ihnen auf-
geworfene Frage eine bindende Antwort geben. Der Protestversam-
mlung beizutreten, hindern mich die Arbeiten des Reichstags. Die
Antwort des Käfers H. A. ist noch flüchtig, sie lautet: Auf die
gefährliche Zustand vom 11. d. M. erwarte ich Ihnen ergeben, dass
es wegen der Reichstagsverhandlungen der statthaften Verfassung
der Tabakarbeiter und Tabakinteressenten nicht teilzunehmen ver-
mag. Im Übrigen kann ich zu einer Steuervorlage erst Stellung
nehmen, wenn mir dieselbe bekannt ist. So kürzest sich also die
Breslauer Befreiter im Reichstag.

Die heutige Versammlung der Tabakarbeiter, Konsumanten
und Interessenten, erhebt energischen Protest gegen jede Erhöhung
der Tabaksteuer, des Tabakzolls, sowie gegen jede weitere Be-
steuerung der Tabakarbeiter.

Die Tabakarbeiter gehören nach amtlicher Feststellung zu den
am schlechtesten entlohnten Arbeitern.

Eine weitere Mehrlastung des Tabaks oder der Tabak-
fabrikate in irgendeiner Form, würde verunsichern, dass Tausende
von Tabakarbeitern brotlos gemacht, die Löhnern noch mehr reduziert
und zahlreiche kleinere und mittlere Betriebe, sowie der größte
Teil der Zigarettenhändler zu Grunde gerichtet werden.

Eine weitere Belastung der Tabakindustrie durch Steuer-
erhöhung muss bei der berechtigenden allgemeinen wirtschaftlichen
Krisis eine geradezu verheerende Wirkung verursachen.

Die Versammlungen fordern die sozialistische Reichstagsabgeord-
neten auf, gegen jede weitere Belastung des Tabaks zu stimmen.

Der Bergwerkschrein der Tabakarbeiter wird leider bei
den schlesischen Abgeordneten ungehört verhassen, denn was geht
die "Volksvertreter" à la Hatzfeld und Kollegen die Not der
Arbeiter an. Sie interessieren sich doch höchstens für die
"Möte" ihrer hochgeborenen Klassengenossen.

* Kein städtisches Wahlrecht für Frauen.
Die Erlangung des Wahlrechts der Frauen für die Stadt-
verordnetenwahlen war das Ziel, das bekanntlich seit einiger
Zeit Frau Stadtschulrat Cauer in Charlottenburg, Frau
Buchhalterin Katharina Rohde in Danzig und die vermitte-
te Fabrikbesitzerin Frau Elisabeth Hirsch in Bie-
nitz im Verwaltungsstreitverfahren zu erringen suchten.

Die genannten drei Frauen erhoben erst gegen ihre Nicht-
eintratung in die Gemeindewahlkästen der drei Städte Einspruch,
der von den betreffenden drei Stadtverordnetenamtungen als
unberechtigt zurückgewiesen worden ist. Hieran wurde von allen
drei Frauen bei den zuständigen Bezirksausschüssen in Potsdam,
Danzig und Biebrich die Klage auf ihre nachträgliche Eintragung in
die Wählerlisten erhoben und resultiert gemacht, dass auf Grund der
Stadtordnung vom Jahre 1853, die den Frauen das Bürgerrecht
gewährt, diesen auch das aktive Wahlrecht zusteht. Alle drei Be-
zirksschlüsse folgten aus im wesentlichen überlappenden
Gründen zur Vereinigung der Frauen, ob den Frauen nach der
Stadtordnung das Wahlrecht zusteht, und erlangt auf Anweisung
der Magistratur. Gegen diese Urteile wurde das württembergische Rechtsmittel
der Berufung eingesetzt. Der ameite Senat des Oberver-
waltungsgerichts hat die Verbindung aller drei Sachen an-
geordnet und zu Dienstanfang der Woche den Verhandlungstermin an-
beraumt.

Zum Sitzungssaal hatte sich eine Anzahl von Frauen, unter
ihnen auch Frau Cauer, eingefunden. Vertreten waren die
Frauen durch die Rechtsanwältin Dr. Rosenthaler, der in
längeren Ausführungen aus der Entscheidungsschicht der Stadt-
ordnung und aus anderen Belehrungen die Berechtigung der Frauen
zur Ausübung des Gemeindewahlrechts darunter holt. Bei Ver-
treter der Stadtverordnetenversammlungen von Charlottenburg und
Danzig belämpften die genannten Ausführungen.

Nach einer dreiviertelstündigen Verhandlung erkannte der
höchste preußische Verwaltungsgerichtshof auf Beschluss
der angefochtenen Entscheidungen der Bezirksschlüsse und
legte den Klägerinnen die Kosten des Rechtsmittels auf. Aus
den Gründen haben wir nur die wesentlichen Punkte
hervor:

Bürgerrecht und Wahlrecht seien nicht gleichbedeutend. In
der Stadtordnung vom Jahre 1853 sei den Frauen ein Wahlrecht
nicht zugestanden, vielmehr war ihnen das Recht zum Erwerb von
Grund und Boden und zur Ausübung eines Gewerbes gewährt
worden. Wenn nun auch unter der Stadtordnung von 1853 die
Berechtigung von jedem anderen Gesetz, was für die Gewährung des Wahl-
rechtes an Frauen spreche, wohinzugetragen ist, so ist dies
im Jahre 1853 erlassener Landesordnung ausdrücklich den Frauen
ein Stimmrecht beigelegt worden. Hätte der Rechtsgeber dieses
Recht den Frauen bei städtischen Wahlen gewähren wollen, so würde
er dies in der Stadtordnung ausdrücklich zum Ausdruck gebracht
haben. Das die Frauen gegenwärtigen Steuern auch bei den Wahl-
erstien eine Rolle spielen, sei für die Frage des Wahlrechts nicht ent-
scheidend.

Aus all diesen Gründen hat, wie geschehen, erlangt werden müssen.

* Ein "terrorisierter" katholischer Künstler.
Auf unseren unter vorstehender Spitzmarke erzielten
Prozeßbericht bringt uns Herr Bildhauer Fischer folgenden
Schreibbrief ins Haus:

An die Redaktion der "Volksmacht".
Bemerkend auf Ihren Artikel "Ein terroristischer katholischer
Künstler" in Nr. 9 Ihres Blattes erlaube ich Sie auf Grund

Staatsanwalt nur selbst berücksigen, wenn wir seine Rechtfertigung: „Der Fall liegt sehr milde, das Gesetz sieht aber Geldstrafe nicht vor, ich beantrage die Mindeststrafe von einem Tage Gefängnis“, falsch aufgelaufen haben sollten. G. Das Herr Fischer sich selbst als freien Künstler betrachtet hat, ist in unserem Gericht nicht gesagt, wir berücksichtigen unserer Meinung aber gern dahin, daß er kein freier Künstler ist.

Schließlich will er mit der „sozialdemokratischen Tendenz“ des Bildhauervereins das richtige getroffen haben. Das stimmt genau so wie wir mit dem „katholischen Künstler“ das richtige trafen. Was die Religion mit der Sache zu tun hat, wissen wir auch nicht, aber daß die Religion in Prozessen noch ihre Rolle spielt, wissen wir, ist doch auch Herr Fischer vor seiner Vertheidigung nach seiner Religion gefragt worden. Aber die „Religion“ hat in diesem Falle noch eine ganz besondere Rolle gespielt. Wer war denn in der Redaktion eines kleinen katholischen Blattes, das sonst am Gericht nie vertreten ist, um für diesen besonderen Fall einen Vertreterstaat zu erbitten? Man glaubte eben, es würde einmal ein recht gefundenes katholisches Freisen geben, das es dann nicht gab. Sehr, sehr ungemein ist die Geschichte, aber doch nicht etwa für uns.

* Der dritte Vortrag über Parteigeschichte findet morgen Freitag, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Genosse Maurenbrecher spricht diesmal über das große Jahr der Lassalleschen Agitation (1864). Einzelheiten wie Gesamtheiten sind an der Saaltür noch erhältlich.

* Eine öffentliche Frauenversammlung findet Donnerstag, den 16. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant Juchs (Prinz Karl), Pöpelwitzstraße 36, statt. Genosse Nadel wird einen Vortrag halten über „Die Frauen und das Reichsvereinsgesetz“. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

* Ein Hainauer Liebespaar in den Tod. Dienstag Nacht erschossen sich in einem besseren Hotel ein Herr und eine Dame, die sich als „Chevaar Ritter“ in das Fremdenbuch einschreiben und ein gemeinsames Zimmer nahmen. Das Paar lebt in Hainau in Schlesien Familiengesellschaft zu haben. Wenigstens wurde von der Dame ein an eine Tante gerichteter Brief mit einem Inhalt von 600 Mark hinterlassen, der auf verwandtschaftliche Beziehungen zu diesen Orten schließen läßt.

Wie weiter gemeldet wird, handelt es sich nach neueren Feststellungen um den Architekten Ritter aus Hainau und um seine Geliebte. Ritter war verheiratet und Vertreter des Ziegelringes in Hainau. Eine große Anzahl Geschäftsfreunde in Hainau soll durch Ritter geschädigt worden sein. Das Paar lag, als man die Zimmertür gewaltsam geöffnet hatte, entkleidet ledlos im Bett, beide Leichen wiesen Schußwunden am Kopfe auf, die von einem schwärmenden Revolver herabhingen. Wahrscheinlich hat, im beiderseitigen Einverständnis, der Herr zuerst seine Geliebte und dann sich selbst erschossen.

Aus Hainau wird uns noch geschrieben: Die ganze Stadt befand sich am 15. d. M. in Antreibung. Eine Vormittaß hier eingetroffene Meldung berichtete, daß sich am 14. d. M. in einem Breslauer Hotel der kleine Kaufmann Ritter erschossen habe, nachdem er seine ihm ebenfalls nach dort gejagte Geliebte vorher erschossen habe. Ritter ist Kaufmann und leiter der kleinen Filiale eines Unternehmerrings, des Friederschlesischen Ziegelsteinverbandes, sowie Gründer verschiedener Vereinigungen in der Ziegelsteindien und Generalvertreter mehrerer Versicherungen. Trotzdem er über ein ziemlich hohes Jahreseinkommen, war er nicht von 8000 bis 10.000 M. verfügt, seine Frau ihm ein bedeutendes Vermögen mit in die Ehe brachte, läßt sich der müßige Gehißbau noch nicht überreden. Erhöhte Unterdrückung seines Geschäftsgeschäfts, von deren Resultat die Offenheit recht wenig erfahren hätte, wird volle Klärheit schaffen. So viel steht aber fest, daß ein großer Teil der Hainauer Einwohner auf das Entwickelndste in Mitleidenschaft gezogen ist und es ist fraglich, ob nicht dieser Unfallunterdrück weitere noch sich ziehen wird. So ist denn die Hainauer „angeführte“ Bürgerstadt um eine neue Sensation reicher. Die Hainauer Arbeiterschaft aber wird diese gehörte Ordnungsgesetze in einem Appell halten. Ritter, der in verschiedenen Vereinen tonangabende Rolle spielte, war ein erbitterter Feind der Arbeiterschaft. Seiner Entwicklung war der schwere Kampf im vorigen Jahre im Vangele und in der Rothenseer Ziegelmühle zu danken und wenn der Staat der Monarch mit einem vollen Siege endete, so war Ritter darauf am unfehlbarsten Hätten wir uns zu der Wohlstandsgesellschaft von freisinnigen Revolutionären und Wahlleuten aufzuschließen, so werden wir, nach der uns gegenüber angewandten Fogt, erkennen müssen, daß die ganze bürgerliche Gesellschaft, insbesondere aber die Partei, welcher Ritter angehörte, aus Schurken und Betrügern besteht. Zu dieser zweifelhaften Sache menschlicher Moral schläft uns aber das Hochland.

Als vor zwei Jahren der kleine Konsumverein in Konkurs geriet, da drohte es das Stadtblatt fort, in den höchsten Tönen von sozialdemokratischen Betrügern aus im lokalen Teile Woche für Woche in felsig gesetztem Hochland zu schreiben, trotzdem man den Leitern des kleinen Konsumvereins nur mangelhafte Nachschungs und falsche Bilanzaufstellung nachweisen konnte. Am Vorabend der Wahl noch zitierte ein Aufsatz des freisinnigen Wahlkomitees die ganze sozialdemokratische Partei indirekt als aus Schurken und Schurken bestehend, indem man den Zusammenhang des Konsumvereins in den Wahlkampf hineinwarf. Damals handelte es sich um Arbeiter, deren Schreckschild mit kleinen Siedeln bedeckt war, welche selbst die Fehler, die gemacht werden waren, verneinten. Und jetzt? Jetzt ist ein Vorausprogramm eröffnet. Erneut beweist wieder, was wir aus können, wird man sich eine gewisse Durchschlagskraft erzielten. Sie gehört in nicht zum Preis, den ja freisinnige Herren verbreit mit Schimpf bewerben können. Aus dieser Sicht sieht aber die Hainauer Arbeiterschaft beständig, wogegen ihr Greid, welches sie diesen Herren verdienen, hinzufügt. Hunderte von Arbeiterschülern müssen mit einem Gedanken, welcher den gebrauchlichsten Teil eines Jahresinformations dieses Herrn Ritter betrifft, die Klassenzimmer und redlich durch das Leben folgen und diese Herren verpassen es in den Armen ihrer Geliebten. Niemals mit einer Gesellschaftsordnung, welche Licht und Schatten zu eng' sich vereint.

* Der Staat der städtischen Werkstätten in Berlin ist auf 1. Januar und Ausgabe mit 3.369.621 Mark ab. Der Übertragsatz mit rund 486.000 Mark berechnet, trocken fast 600.000 Mark seines Wertes. Hoffentlich machen wir in Breslau gleich gute Erfahrungen.

* Der Deutsche Verein für Volksbildung (Berlin) hat sich die Aufgabe gestellt, die Lehranstalten im Bezirk aus der großen Sängergesellschaften, die in den großen Städten in voller Blüte standen, wenn auch auf das Paar zu tragen, bei hier dieses Städte wiederum einzige Gesellschaften bestehen, so ganzlich auch in den Landkreise Kreuz, der eine ungemeinlich hohe Sängergesellschaften aufweist. Der Kreis der so genannten Sängergesellschaften hängt in erster Linie an der Verbindung der Männer für die Sängergesellschaften und die Sängergesellschaften; daher hat der so genannte Verein Dr. R. Weigert gründet, am Sonntag, den 19. Januar, Nachmittag 2½ Uhr, in der Zentralhalle des Katholischen Vereinshauses

zu Breslau (Hochstraße 14a) über dieses Thema einen Vortrag zu halten, der zweitens für die Bewohner des Landkreises Breslau bestimmt ist, dessen Pflicht aber außerdem auch den Bewohnern der Stadt frei steht. Eintrittsrecht wird nicht erhoben.

* Versteigerung von Fundstücken. Der Polizeipräsident richtet in einer Bekanntmachung im Breslauer Kreisblatt und „Jahresbericht“ an die bisher unbekannt gebliebenen Besitzer der im Jahre 1903 eingelieferten mehrfachen Brandstiftungen sowie der im Ende Februar 1907 abgedeckten grauenartigen Sachen die Aufrufserklärung, sich innerhalb einer mit dem 14. Januar d. J. beginnenden Frist von sechs Wochen im Kundsbureau des breslauer Polizeikonsolidiums zu melden. Am Sonnabend, den 20. Februar d. J., Vormittags 9 Uhr, wird im Zimmer 2 im Erdgeschoss des Polizeikonsolidiums die öffentliche Versteigerung der genannten Sachen erfolgen.

* Volksunterhaltungssabend des Humboldtvereins. Nach längerer Pause findet Donnerstag, den 29. Januar, Abend 8 Uhr, im großen Saale des Konzerthauses ein Volksunterhaltungssabend statt. Derselbe wird den Titel „Under schönem Namen“ tragen. Eintrittsarten sind für jedermann zu 20 Pf. in den bekannten, durch Plakate bezeichneten Handlungen zu haben.

+ Blödlicher Tod. Am 14. d. M. wurde ein frischer Glas- und Malerlehrer in seiner Wohnung Reichstraße 16 an die Türe liegend, tot aufgefunden. Der Mann war seit mehreren Tagen von den Haushabern nicht mehr gesehen worden.

+ Steinbrand. Am 14. d. M. Al. 16, lezte ein dreizehn Jahre altes Mädchen in die Wohnung seiner Mutter, Börsenstraße 5, aus Unvorsichtigkeit mehrere Gardinen, einen Spiegel, ein Nachttischchen in Brand. Glücklich wurde durch die Feuerwehr.

+ Von Krämpfen befallen. Am 14. d. M. starb auf der Hanauer Straße ein Arbeiter infolge eines Krämpfensfalls zu Boden. Da sich sein Zustand verschlimmerte, wurde er in die Königl. Klinik gebracht.

+ Gestohlerne Tiefe. Im Herbst vorigen Jahres schlich sich am Ohlauer Stadtgebiet ein Dieb in einer Villa, deren Bewohner verreist waren, ein und entwendete Silbergeschäfte, sowie andere Wertgegenstände. Die Kriminalpolizei hat nunmehr den Einbrecher in der Person eines halben in der Villa angestellten gewesenen Mannes ermittelt. Die Verstüchen konnten sämtlich verhiebenschafft werden.

+ In die Ober geprungen. Am 10. d. M. ist bei dem Strandwehr bei der Bahnhofe eine Unbekannte in den Strom gesprungen und ertrunken.

+ Fleischfahne. Einem Fleischhersteller von der Hörschener Straße wurde auf dem Schlachthof ein geschlachtetes Kalb gestohlen. — Aus einer Restaurant am Bahnhof wurden 2 Bockwurst, 5 Bratwürste, ein Kasten Bier und eine neue Rose gestohlen. — Einem Motoristen wurde in einem Tanzsaal auf der Gabitzstraße ein schwarzer Winterüberzieher gestohlen.

Aus Schlesien und Polen.

Hirschberger Justiz.

Am Dienstag fand endlich die neue Verhandlung gegen Genossen Albert wegen Beleidigung des Oberleutnants d. Infanterie in Hirschberg statt. Das in der ersten Verhandlung im Mai d. J. gegen A. gefällte Urteil, das auf sechs Wochen Gefängnis lautete, war teilweise vom Reichsgericht aufgehoben worden. Deshalb die neue Verhandlung.

Vor Eintritt in die schlechte Lehre des Verteidigers des Angeklagten drei Zeugen des Gerichtshofes wegen Besangenheit ab. Es traten daran drei Erzähler an ihre Wölke, die nach langerem Ein und Ander und nachdem die drei Ausgezehrten amtlich entlassen hatten, daß sie nicht befangen fühlen, den Antrag ablehnen. Daraus traten die drei ersten Richter wieder in Funktion und die Verhandlung begann.

Albert wies durch sechs Zeugen nach, daß er, als die Notiz über den Oberleutnant und seinen Hund in der Volkswoche erschien, mehrere Tage von der Redaktion fern, nämlich im Wahlkampf in Hirschberg war. Die Feststellung dieses Tatbestandes hätte zu einer Freisprechung führen müssen. Aber die Hirschberger Richter nahmen an, daß Albert trotzdem verantwortlich und außerdem auch der Verfasser des infiltrierten Artikels sei. Deshalb: Es bleibt bei den 6 Wochen mit dem erlaubten Urteil wegen der wörtlichen Beleidigung.

Die Verhandlung urteilt weiterhinmeister zu einer hochpolitischen Diskussion zwischen Angeklagten und Staatsanwalt aus. Der letztere brachte es nämlich fertig Albert vorzuwerfen, er wäre im Wahlkampf in der Wahl seiner Mittel nicht wählerisch gewesen. Selbstverständlich blieb ihm Albert die saftige Antwort daraus nicht schuldig. War ver sucht der Vorsitzende das zu verhindern, aber der Klageklage bestand darauf, dem Staatsanwalt ebenso wütlich zu dienen, wie er den Angeklagten politisch provoziert hatte.

Am übrigen gestaltete sich die Verhandlung, der über hundert Zuhörer an vier Stunden beteiligten, viel ruhiger und lässiger als die erste unter Vorwürf des (jetzt befreiten) Herren Pollock — eine erfreuliche Note des Abschlußantrages. Trotzdem wird das Urteil nicht darum herum kommen, wegen allerlei schwärmender Heimatkundigen, die das Urteil bestätigt und die Klageklage bestand darauf, dem Staatsanwalt ebenso wütlich zu dienen, wie er den Angeklagten politisch provoziert hatte, auch dieses Urteil wieder aufzuheben.

* Brieg, 15. Januar. Achtung, Wandersmann-Ausstellungskunstausstellung, Sonntag, den 19. Januar, Vormittag 11 Uhr, wird im Etablissement „Zum Weinberg“ die Wandersmann-Ausstellung des Dörrer-Bundes eröffnet werden. Dieselbe ist größtenteils bis Abend 8 Uhr und bietet eine große Auswahl hervorragender Bilder von ersten Künstlern. Zur Deckung der Kosten werden 10 Pf. Eintritt zu erheben. Keiner verlässt sich diese Ausstellung anzusehen.

-ia. Strehlen, 15. Januar. Wie ein Arbeitswilliger nach gelancer Arbeit eingeschäft wird beweist wieder einmal folgender Fall: Der Steinarbeiter August Hauschild von hier gilt am 13. d. M. auf dem Steinweg aus, brach dabei ein Stein und wurde zwei Stunden hilflos auf der selben Stelle zurückgelassen. Selbst einige seiner Kollegen, welche auch während des Streiks Handlanger der Unternehmer waren, haben ihn am Wege und gingen vorüber. Die Qualitätsstelle befand sich gegenüber der Wohnung des Bruchmeisters seines Namens. Selbst auf Drängen der Leute weigerte sich der Bruchmeister Bruchmeister Neugebauer, den Vermögenswerten auf irgend eine Art und Weise nach einer Wohnung schaffen zu lassen und erklärte kurz: Was geht das mich an, läßt mich ruhig es aus meiner Tasche bezahlen. Dieser Herr Neugebauer saß während des Streiks jeden einzelnen Mann sehr hoch einzuschätzen, heute beweist er aber, daß ihm an einem Streikbrecher garnichts gelegen ist. Solche Behandlung einem Arbeitswilligen gegenüber würde doch den übrigen Streikbrechern zu deuten geben und sie in die Reihen der Organisierten treiben.

Briegitz, 15. Januar. Ein namenloser Hans war gestorben und gab unglaublich kostspielig eine Bestattung mit folgendem Schalt:

Dagobert Bülow. Riedet mit nach Bamberg, die ihr durch eine Regierung des alten Königs das Brot vom Tische stellte. Ihr ist nicht zweit in einem fülligen Stoß zu wohnen, nach Aufstand schreibt ihr verächtliche Worte. Ihr wünsche lange jeder noch leben, der sich nicht durch eure Gedanken verlässt leicht.

Dagobert Bülow. Riedet mit nach Bamberg, die ihr durch eine Regierung des alten Königs das Brot vom Tische stellte. Ihr ist nicht zweit in einem fülligen Stoß zu wohnen, nach Aufstand schreibt ihr verächtliche Worte. Ihr wünsche lange jeder noch leben, der sich nicht durch eure Gedanken verlässt leicht.

"Kinder einer ordentlichen Zeit in einer Volksschule verantworflich? Gedenkt können wir ihm verraten, daß, wenn die sozialdemokratischen wünschen nach Breslau auswandern würden, der deutsche Staat (Industrie, Handel, Landwirtschaft) ihren Bankrott anmelden könnte.

* Schweidnitz, 16. Januar. Zwei Menschen verbrannten. Ein entsetzlicher und fesselnder Unglücksfall ereignete sich am Montag Abend in der Familie des Gutsbesitzers Seidel aus Nieder-Schönendorf höchstens Kreis. Auf unerklärliche Weise explodierte die über dem Tisch hängende Petroleumlampe. Am Tisch befinden sich die 16-jährige Tochter des Besitzers und ihr zwölfjähriges Schwesterchen, während beide Eltern die Stube auf kurze Zeit verlassen hatten. Der brennende Inhalt der Lampe ergoß sich über das kleine Kind, welches im Nu über und über brannte. Die ältere Schwester verbündete, der eigenen Gefahr nicht achtend, so schnell wie möglich die Flammen zu ersticken, aber im nächsten Moment stand sie selbst in hellen Flammen. Als Hilfe kam, war das gräßliche Unglück bereits geschehen. Die bedauernswerten Eltern fanden ihr Kleinstes nur noch als verlöste Ruine vor, während das ältere Mädchen, mit Brandwunden über und über bedeckt, nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab.

Wüstewaltersdorf, 16. Januar. Unfall. Bei der Firma Mehely u. Co. verunfallte am 14. d. M. der Fabrikarbeiter Franz Schön aus Dorfach dadurch, daß er beim Aufsteigen eines Treppensteins mit in die Höhe geworfen wurde und sich dabei am Kopfe eine etwa 5 Centimeter tiefe Wunde zugezogen hat, so daß er direktliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Waldenburg, 16. Januar. Errichtung eines Kaufmannsbares in Breslau. Die Oberschwestern Altmaier, Friedland und Waldenburg i. Schles. des Deutschen Nationalen Handlungsbüroverbandes haben an ihre Stadtverwaltung sowie an alle Gemeindevorstände des Kreises Waldenburg eine ausführliche beantragte Eintragung erreichet, in der die Errichtung eines Kaufmannsgerichts für den Kreis Waldenburg beschworen wird.

Bogutschütz, 16. Januar. Ein tapferer Junge. Ein jugendlicher Lebenskrieger ist der 14-jährige Breslauer Schütze August Brzozek, der den neuen Jahre alten Schützenkönig Podbiot vom Tode des Erzählers rettete. Er war beim Zimmern auf einem Schießpfeil in die Höhe geraten und sich dabei am Kopfe eine etwa 5 Centimeter tiefe Wunde zugezogen hat, so daß er direktliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Beuthen, 16. Januar. Landrichter Stern, der in der bekannten Reimischen Briefen anzeigt der Wahl eine große Rolle spielt, soll nach einem Urteil der Beuthener Zeitung in der letzten Sitzung des Beuthener Kreisverbandes seine Mandate niedergelegt haben. Nun wird wohl auch bald seinen Heimatverein beitreten Schmid erzielen. Der arme Hottenverein

Aus den Gerichtssälen.

Eine Eifersucht-Drama

beschäftigte das Breslauer Schirurgengericht. Der 24jährige Polizei-Willy Kaminski hatte mit der Arbeitsein Ida Baumert ein Liebesverhältnis, das über von der letzten anscheinlich nicht allzu ernst genommen wurde. Kaminski stellte sich von Eiferdruck ergriffen und nahm sich schließlich vor, das Mädchen darauf zu entstellen, daß es eines andren Mannes Wohlgefallen nicht mehr erwarte. Am 10. November brachte er dem Mädchen mit einem Messer mehrere langen Wunden im Gesicht bei, die sich jetzt, nach ihrer Heilung, wie Minutenschriften annehmen. Die Geschworenen bejahten die Frage am Vorverdacht nach §§ 224 und 225 St. G., billigten ihm aber widerstrebend die Wurstigkeit zu. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Dem Vater des Mädchens, der als Nebenkläger aufgetreten war, mit eigener Lebensgefahr das Leben gerettet hat, joggte der Vater dem Wasser.

Aus 14. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden mein geliebter, treuernder, rechtschaffener Gatte und Schwiegersohn, der Bauarbeiter

Karl Hauschild

im Alter von 36 Jahren.

Leicht sei ihm die Erde!

Um stilles Beileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Freitag, den 17. d. Mts., nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhaus, Kurzegasse 41, nach Cosel. 213

Am 14. d. Mts., morgens 6½ Uhr, endete der Tod die langen, schweren Leiden unseres treuen Kollegen

Karl Hauschild

im blühenden Mannesalter von 36 Jahren.

Seit 10 Jahren der Organisation angehörend, war er stets bestrebt, deren Interessen zu vertreten und durch seinen aufrichtigen, ehrlichen Charakter war er allen Kollegen ein gern gesuchter Mitarbeiter. Nach 20jähriger, schwerer, physischer Arbeit ergriff der Keim der Proletarier-Krankheit seinen Körper, der ihm nach 16 Monaten den Tod brachte.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Zentralverbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands (Zweigverein Breslau und Umgegend).

Beerdigung: Freitag, den 17. Januar, nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhaus, Kurzegasse 41, nach Cosel. 215

Am 14. d. Mts. verschied nach 16monatlichem Krankenlager unser hochverehrter Kollege und Mitarbeiter

Karl Hauschild

im besten Mannesalter von 36 Jahren 2 Mon. 17 Tagen an der Proletarierkrankheit.

Sein Andenken wird uns unvergesslich sein.

Die Kollegen der Bezirke Nikolaitor u. Pöpelwitz.

Beerdigung: Freitag, den 17. d. Mts., nachm. 1½ Uhr vom Trauerhaus, Kurzegasse 41, nach Cosel. 212

Am 14. Januar starb unser Mitglied, der Bauarbeiter